

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 226.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 219.

Sonnabend, den 19. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Pflicht und Vorteil.

Für die Kriegausgaben, die jetzt aufgenommen werden sollen, hat die Berliner Alltagspresse eine ungenügende Bezeichnung der Reklame erfunden. Mitten im redaktionellen Teil der „Vossischen Ztg.“, der „Berliner Morgenpost“ etc. sieht man im jetzigen Druck die Worte: „Zeichnet die Kriegausgaben! Pflicht und Vorteil gebieten es.“ — Die hiesigen „Lübecker Nachrichten“ machen es ihnen nach.

Pflicht und Vorteil, in der Tat. An die Pflicht allein zu appellieren, genügt nicht. Der Vorteil muß auch dabei sein. Und man muß zugeben, daß die deutsche Regierung es trefflich verstanden hat, den Hebel ins Spiel zu bringen, der allein das Kapital in Bewegung setzen kann, den Vorteil nämlich.

Seitdem vor nunmehr 2 Jahren der Balkankrieg ausbrach, sind sich alle irgendwie in Betracht kommenden offiziellen wie inoffiziellen Kreise offenbar vollkommen klar darüber gewesen, daß ihm der Weltkrieg in absehbarer Zeit nachfolgen werde. Und in Deutschland — diese Anerkennung dürfen wir der Regierung zollen — hat man den Plan, wie bei Ausbruch des Krieges zu verfahren sei, bis ins einzelne ausgearbeitet. Während aber der Plan der militärischen Mobilisierung geheim geblieben ist, hat man mit der sogenannten „finanziellen Mobilisierung“, d. h. mit der Methode, wie man das zur Kriegführung nötige Geld zusammenbringen will, durchaus nicht hinter dem Berge gehalten. Es ist darüber in diesen 2 Jahren sehr viel geschrieben und veröffentlicht worden, und wer diese Literatur verfolgt hat, der sieht jetzt, daß die Regierung genau nach den dort aufgestellten Plänen verfährt.

Dahin gehört vor allen Dingen, daß sie sich über die patriotische Opferwilligkeit der Besitzenden nicht der geringsten Täuschung hingibt. Zwar lernen wir von Jugend auf in der Schule, daß es süß und schön sei, fürs Vaterland zu sterben, und unzählige unserer Volksgenossen müssen diesen Spruch jetzt auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen betätigen. Das Vaterland rechnet damit wie mit etwas Selbstverständlichem, daß jeder zu den Waffen Gerufenem gern in den Tod geht. Aber für das Vaterland Geld zu geben, daß das auch süß und schön, daß es auch etwas Selbstverständliches sei, damit zu rechnen kommt keinem Vernünftigen in den Sinn. „Aus purem Patriotismus zeichnet die Mehrheit eines Volkes keine Anleihe“, schrieb damals der inzwischen verstorbene Professor Biermer in Gießen, und er erinnerte daran, daß es im Jahre 1870 dem Vaterlande nicht gelang, die geringe Kriegausgabe von 100 Millionen Talern glatt unterzubringen, während Frankreich sehr viel größere Summen ohne Schwierigkeiten geliehen bekam. Das macht: den französischen „Patrioten“ wurden von vornherein große, später riesige Profite geboten! Schon die erste französische Anleihe von 805 Millionen Franken = 644 Millionen Mark brachte ihnen, nämlich den „Patrioten“, fast 5 %, während sie bis dahin bei Staatsanleihen nur an eine Rendite von etwa 3 % gewöhnt waren. Es folgte zu einer Zeit, wo die französische Armee schon geschlagen war, eine Anleihe, die den „Patrioten“ 7½ % brachte. Und an den Milliardenanleihen, die nach dem Kriege kamen, verdiente der französische Kapitalist an dem Gelde, das er „auf dem Altar des Vaterlandes darbrachte“, immerhin über 6 %, d. h. doppelt so viel wie früher. Als dann später die Schuld konvertiert wurde, konnte er, wenn er sich sein Geld zurückzahlen ließ, sogar einen Gewinn von 15½—17½ % machen. So erklärt sich die „Opferwilligkeit“ des französischen Kapitals. In Deutschland sollte damals die erste Anleihe zwar auch fast 7 % Zinsen bringen; aber einmal war der deutsche Kapitalist an 4½—5 % gewöhnt, der Extravorteil war also nicht so groß wie in Frankreich; sodann wurde die Anleihe schon am 7. Tage nach der Kriegserklärung aufgelegt, d. h. zu einer Zeit, wo noch nichts entschieden war, und da war den deutschen Kapitalisten vermutlich die Sache noch nicht sicher genug. Als im November 1870 Bebel diese Dinge im Reichstag zur Sprache brachte, da war es der nationalliberale Abgeordnete Lasker, der ihm — natürlich in Tönen höchster sittlicher Entrüstung — das Wesen des kapitalistischen Patriotismus auseinandersetzte. „Es ist wahr“, führte er aus (vergl. Bebel, „Aus meinem Leben“ II 194—195), „daß die große Finanzwelt sich nicht erheblich beteiligt hat; es fand kein Gewinn in Aussicht, und es ist die Welt der Geschäftsleute, wie dies in der Natur des Geschäftslebens liegt, sich nicht als Geschäftsleute zu beteiligen, wenn eben ein Gewinn nicht sichtbar ist. Nun, auch dort die Männer (auf Bebel und Liebknecht zlegend), die

über den Gewinn und die Belohnung lachen, üben doch ihre ideale Tätigkeit gegen Entgelt aus, und ihre Leistungen erfolgen gegen Diäten. Welche Verwirrung der Begriffe, wenn diese Herren, welche nach der Natur ihrer Leistungen vielleicht mit geringeren Summen sich begnügen müssen (das Haus schüttelt sich vor Lachen), über die Lust am Gewinn die Nase rümpfen. Also die höhere Finanzwelt hat die Gelegenheit nicht für geeignet gehalten, gewinnbringende Geschäfte zu machen.“ So sagte Lasker am 26. November 1870, und im Januar 1913 drückte daselbst Professor Biermer mit den weniger pathetischen, aber ebenso zutreffenden Worten aus: „Mit dem Patriotismus allein kann man nicht rechnen. Man muß Banken und Kapitalisten auch etwas zu verdienen geben.“

Das hat sich die Regierung diesmal zu Herzen genommen. 5—6 Wochen lang hat sie sich mit der Ausgabe von Papiergeld beholfen — ist sie doch sogar bis zu Scheinen von 2 und 1 Mark gegangen — und erst jetzt kommt sie mit der Anleihe heraus, die den Gläubigern auf jede Weise ein gutes Geschäft verspricht. Auf die Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen, da unsere Leser nicht zu den Kapitalisten gehören, die das Kriegführen durch die Hergabe von Geld unterstützen können. Nur so viel sei gesagt, daß für einen Schuldschein über 100 Mark nur 97½ Mark bezahlt zu werden brauchen, und daß der Gläubiger dann erstens 5 % Zinsen von 100 Mark bekommt, und zweitens bei etwaiger Rückzahlung einen Anspruch auf 100 Mark hat, abgesehen von den Börsengewinnen, die sich später aus rechtzeitigen An- und Verkäufen dieser Papiere regeln können.

Unsere Regierung hat es also diesmal verstanden, den Patriotismus der Kapitalisten an der richtigen Stelle zu fassen. Und so steht zu hoffen, daß er sich reichlich betätigen und das Vaterland in seiner Kriegsnot nicht ohne Geld lassen werde.

Von den Kriegsschauplätzen.

In dem harten Ringen zwischen der Marne und Duse, an dem fünf deutsche Armeen gegen eine mindestens ebenso große, wenn nicht noch größere Macht der Franzosen und Engländer beteiligt sind, ist es den deutschen Truppen gelungen, bei Reims, nördlich von Compiègne an der Duse gelegen, einen nicht zu unterschätzenden Teilerfolg zu erzielen. 2 französische Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind geschlagen, weitere feindliche Angriffe konnten zurückgewiesen werden. Entscheidend sind diese Erfolge für den Ausgang des großen Ringens natürlich noch nicht, darüber muß völlige Klarheit herrschen. Trotzdem sind sie insofern erfreulich, als sie in uns die Hoffnung befestigen, daß letzten Endes die Deutschen siegreich aus diesem gewaltigen, unzählige Opfer erfordernden Ringen hervorgehen.

Nördlich von Reims, das nach französischer Angabe bereits wieder von den Deutschen geräumt worden ist — was jedoch nicht den Tatsachen entspricht, — ist der Ort Brymont von deutschen Truppen erobert worden. Hierbei sind eine Anzahl Gefangene gemacht.

An den Vogesen versuchen französische Truppen immer wieder, in elsässisches Gebiet einzudringen. Ihren Stützpunkt haben sie in Belfort. Unsere Truppen setzen diesen Bemühungen natürlich den energischsten Widerstand entgegen. Nach einer viertägigen Schlacht bei Sennheim, nordöstlich von Belfort, konnte hier der Feind von deutschen Landwehrruppen geschlagen werden. Hoffentlich ist dieser Erfolg ein derartiger, daß die Franzosen nun ihre Hoffnung auf abermalige Besetzung deutscher Städte im Elsaß begraben.

Im Osten gehen unsere Truppen weiter vor. In Belgien arbeiten unsere Flieger in Gemeinschaft mit deutschen Geschützen. In dem Kampf um Antwerpen kam es Donnerstag bei Dendermonde zu einem Zusammenstoß zwischen den feindlichen

Heeren. Aber den Ausgang liegt noch keine Meldung vor.

Daß unsere Zeppeline den Gegnern viel Kopfzerbrechen machen, liegt auf der Hand. Im „Daily Chronicle“ wird vom Antwerpener Korrespondenten ein Bild von der Wirkung der Zeppeline entworfen, in dem es u. a. heißt: „Noch nie habe ich etwas Grauenhafferes gesehen, als wie die Städte, auf die Zeppelinbomben gefallen sind.“ In seinen weiteren Ausführungen sagt er: „Die Bevölkerung von Antwerpen war gelähmt vor Entsetzen und die Tragödie der Zeppeline erregt sie mehr als die Schlacht von Mecheln.“ So wirken die modernen Kriegsmittel!

Die Pariser Presse ist von dem bisherigen Verlauf der Kriegsoperationen erklärlicherweise nicht befriedigt. Und so sinnt sie auf immer neue Mittel und Wege, um Deutschland zu treffen. So gibt das „Echo de Paris“ zusammen mit anderen Blättern offen der Ansicht Ausdruck, daß der Große Belt unbedingt für die englische Flotte geöffnet werden müsse, selbst wenn Dänemark dabei seine Neutralität aufgeben müßte. Man könnte einwenden, daß es sich hier nur um Prestigestimmen handelt, die auf die Entscheidungen der kriegführenden Mächte keinen Einfluß ausüben. Immerhin kann man nicht so leicht Herzens darüber hinweggehen. Wenn die Engländer die Möglichkeit haben, durch den Großen Belt in die Ostsee zu gelangen und die Ostseeküste zu belästigen, dann würden sie es unbedingt tun. Sie würden auch auf die dadurch bedingte Neutralitätsverletzung pfeifen. Allerdings hat das dänische Regierungsblatt auf die Drohung geantwortet: „Dänemark kann nur die eine Antwort darauf geben, daß die Kriegsbegebenheiten auf dem Kontinent, wie sie sich auch entwickeln mögen, nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkriegs strengste Neutralität aufrecht zu erhalten.“ Wir zweifeln auch nicht daran, daß die dänische Regierung strikt an der Neutralität festhält. Aber die Bevölkerung ist in ihren Ansichten und Stimmungen geteilt. Wilhelm Jansson, der selbst Skandinavier ist, setzt dies im letzten „Märzheft“ recht gut und sachlich auseinander. Der dänische Bauer ist stark mit England verwachsen, das ihm seine Produkte gut abkauft, während die deutsche Schutzpolitik ihm den Absatz erschwerte. Auch die preussische Nordmarkenpolitik hat ihm weh getan. Dafür blickt der dänische Industriearbeiter und Handwerker mit Achtung auf die musfertgällige Entwicklung deutscher Gewerbe. Die Arbeiterbewegungen von Deutschland und Dänemark sind eng verbunden. Arbeiter und Handwerker sind Antimilitaristen und unbedingte Anhänger der Neutralität, dabei von starkem politischen Einfluß. Was Norwegen und Schweden betrifft, so meint Genosse Jansson: Norwegen hat von altersher starke wirtschaftliche Beziehungen zu England, dessen Welthandel einen nicht geringen Teil der zahlreichen norwegischen Handelsflotte beschäftigt. In der jungen norwegischen Industrie sind große englische Kapitalien investiert. Der englische Touristenstrom geht seit Jahrzehnten nach den norwegischen Fjorden, und die englische Sprache hat bei der Küstenbevölkerung seit langem Eroberungen gemacht. Aber das Gegengewicht des wirtschaftlichen Aufschwungs Deutschlands habe auch hier längst gewirkt. Und am sichersten siehe vollends Schweden gegen den Dreiverband. Rußland sei der einzige Feind der schwedischen Unabhängigkeit. Wegen Ruß-

land muß Schweden fast die Hälfte seiner Staatsausgaben militärischen Küstungen zuwenden, von daher droht die Gefahr, die wie Blei auf der inneren schwedischen Politik lastet. Wer gegen Rußland Krieg führt, sei der Sympathie der schwedischen Bevölkerung immer sicher.

Es ist also doch nicht so einfach für englische Kriegsschiffe, in die Ostsee zu gelangen. Die skandinavischen Länder würden ihnen in Verbindung mit der deutschen Flotte schon große Schwierigkeiten bereiten.

Immerhin tut Deutschland gut, wenn es auch hier auf dem Posten ist.

Zur Ergänzung der gestrigen Meldung berichtet Wolff aus dem Großen Hauptquartier vom 18. September vormittags:

Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich von entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren.

Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm Brenschthal zurückgewiesen.

Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu überschätzen ist.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Drowiec vor.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Sennheim im Elsaß: Die deutschen Landwehrtruppen haben in einem viertägigen Kampfe bei Sennheim einen entscheidenden Sieg errungen. Die überlegene Reservebesatzung von Belfort ist geschlagen und fluchtartig zurückgegangen. Unsere brave Landwehrtruppe habe Sennheim durch ihr tapferes Verhalten eine dritte Besetzung durch die Franzosen erspart. Der Feind mußte weichen und scheint große Verluste gehabt zu haben. Am Mittwoch nachmittags traf ein Teil unserer tapferen Landwehrleute wieder in Sennheim ein, die in voriger Woche auf der Linie Reiningen-Schwerthausen-Sennheim gekämpft haben. Die Kämpfe waren gegen die Besatzung von Belfort gerichtet, die starke Vorstöße gemacht hatte. Ob sie erfolgten, um die abgeschnittenen Franzosen zu befreien oder sich Mühlhausen zu bemächtigen und sich zu verproviantieren, muß dahingestellt bleiben. Die Hauptsache ist, daß die Feinde geschlagen und über die Grenze zurückgejagt worden sind.

Das letzte Pariser Communiqué besagt bloß, daß keine Einzelheiten über die Kämpfe vom Hauptquartier gemeldet worden seien, daß dies aber nicht überraschen könnte bei einem Kampfe, der viele Tage dauert, und daß aus dem Schweigen des Hauptquartiers keinerlei Schlüsse auf den Ausgang der Schlacht gezogen werden dürften. Die Pariser Korrespondenten der Londoner Blätter melden, daß die Deutschen große Verstärkungen erhalten und offenbar alles daran setzen würden, die Schmach zu gewinnen. Der heftigste Kampf unseres Rückzuges fand bei Soissons (an der Aisne) statt. Es war dies ein Kampf um den Fluß, wie die Schlacht an der Marne ein Kampf um Wald und Höhe war. Der Kampf währte vier Tage. Infolge harter Regengüsse war der Aisnefluß stark angeschwollen und machte das Eindringen der Franzosen in die Stadt Soissons unmöglich. Widerständig war der Kampf im Zentrum, wo englische und französische Ingenieurtuppen versuchten, die Brücke zu halten, die sie über den Fluß geschlagen hatten. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ gibt zu, daß die Deutschen vorteilhafte Stellungen längs der Eisenbahn eingenommen haben.

Nach Privatmeldungen aus Paris bewährte sich die deutsche Höhenartillerie nördlich von der Aisne gestern vortrefflich. Die Verluste des englischen Korps, dem der Hauptangriff galt, waren bedeutend. Der frühe deutsche Truppenzug wird bestätigt; besonders kräftig soll er bei den Nachschritten mitgewirkt haben.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die österreichisch-ungarischen Truppen, die vor mehreren Tagen die Drina überschritten haben, befinden sich bereits auf dem Marsche nach Osten. Am Dienstag wurde Walsowo genommen und besetzt, nach heftigem für die Serben verlustreichen Kampfe. Ein Teil der österreichischen Truppen, die bei Zwornik über die Grenze gegangen waren, vereinigte sich bei Walsowo mit den von Bjelina in Serbien eingedrungenen Truppen, um gemeinsam nach Osten vorzugehen.

Der Vertreibung der Serben aus Slavonien gingen zwei große Schlachten bei Sakowo und Altopuzna voraus, wo die Serben gewaltig aufs Haupt geschlagen wurden und ungeheure Verluste erlitten. Die österreichische Artillerie und Maschinengewehre hielten in den serbischen Reihen fürchterliche Ernte. Sie hatten in diesen Schlachten ungefähr dreitausend Gefallene. Bei Sakowo wurden viertausend, bei Altopuzna dreitausend Gefangene gemacht, sowie zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Die Schlacht bei Altopuzna endete mit der wilden Flucht des Feindes, der gegen die Save lief, wobei eine große Anzahl Serben den Tod in den Wellen fanden. Hier wurde gleichfalls beträchtliches Kriegsmaterial erbeutet.

Die österreichischen, von Zwornik aus vorrückenden Truppen haben den Serben schwere Verluste beigebracht. Der Vormarsch auf Kragujewag ist aufgenommen.

Der Seefrieg.

Aus England zurückgekehrte holländische Fischerfahrzeuge melden, daß sämtliche englischen Fischerschiffe, die in englischen Häfen einlaufen, dort nunmehr zurückgehalten werden, weil die Regierung die Versicherung gegen Kriegsrisiko für englische Fischerboote aufgehoben habe.

Die „Daily Chronicle“ meldet, ist der englische Dampfer „Imperialist“ von Hull auf der Höhe von South Shields auf eine Mine geraten und gesunken. Dem Dampfer „Rhodesia“ gelang es mehrere Stunden später, einen Teil der Besatzung zu retten. Am 8. September vormittags barst der Grimsbyer Dampfer „Revigo“, der ebenfalls auf eine Mine geraten war, durch eine Explosion mitten auseinander. Bei Grimsby wurden Rettungsringe mit der Aufschrift „Steamer Ceylon-Grimsby“ aufgefunden. Sie gehörten zu dem seit über 10 Tagen fälligen Dampfer „Ceylon“, der aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls das Opfer einer Streumine geworden ist. Aus Dunbar meldet das Londoner Pressebureau, daß die ganze Küste über 1 1/2 Seemeilen hin mit Wrackteilen übersät ist, darunter auch Teile des „Pathfinder“. — Als seit 3 Wochen überfällig wird der zum Hilfskreuzer umgewandelte britische Dampfer „Sakana“ gemeldet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Preussische Verlustliste Nr. 28.

Grenadier-Reg. 4: tot 5 Off., 12 Unteroff., 77 Mann, verw. 11 Off., 36 Unteroff., 264 Mann, vermisst 11 Mann. — Brigade-Ersatz-Bat. 28: verw. 1 Unteroff., 4 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. 30, 2. Bat.: tot 1 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. 31: tot 5 Off., 2 Unteroff., 13 Mann, verw. 3 Off., 19 Unteroff., 80 Mann. — Inf.-Reg. 44, 1. und 3. Bat.: tot 6 Off., 7 Unteroff., 51 Mann, verw. 18 Unteroff., 83 Mann, vermisst 24 Mann. — Inf.-Reg. 55, 2. Bat.: verw. 1 Off., 3 Unteroff., 27 Mann. — Inf.-Reg. 59, 2. und 3. Bat.: tot 7 Off., 18 Unteroff., 133 Mann, verw. 4 Off., 29 Unteroff., 141 Mann, vermisst 233 Mann. — Inf.-Reg. 61, 1. Bat.: tot 1 Off., 3 Unteroff., 18 Mann, verw. 5 Off., 22 Unteroff., 182 Mann, vermisst 1 Off., 5 Unteroff., 145 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. 75: tot 1 Off., 5 Unteroff., 52 Mann, verw. 6 Off., 30 Unteroff., 163 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. 76: tot drei Off., 2 Unteroff., 21 Mann, verw. 4 Off., 21 Unteroff., 182 Mann. — Brigade-Ersatz-Bat. 80: vermisst 3 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. 84: tot 1 Off., 5 Unteroff., 33 Mann, verw. 1 Off., 8 Unteroff., 70 Mann. — Inf.-Reg. 87, Regimentsstab und 1. Bat.: tot 1 Off., 3 Unteroff., 26 Mann, verw. 6 Off., 25 Unteroff., 210 Mann, vermisst 1 Unteroff., 72 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. 98: tot 4 Off., 1 Unteroff., 24 Mann, verw. 8 Unteroff., 82 Mann, vermisst 2 Off., 17 Unteroff., 186 Mann. — Grenadier-Reg. 110: tot 2 Off., 5 Unteroff., 50 Mann, verw. 19 Off., 61 Unteroff., 427 Mann. — Inf.-Reg. 113, 2. Bat.: tot 1 Off., 8 Unteroff., 44 Mann, verw. 4 Off., 29 Unteroff., 169 Mann, vermisst 6 Unteroff., 52 Mann. — Inf.-Reg. 137, 2. Bat.: tot 1 Off., 1 Unteroff., 22 Mann, verw. 2 Off., 4 Unteroff., 98 Mann, vermisst 5 Unteroffiere, 19 Mann. — Inf.-Reg. 140, 3. Bat.: tot 4 Mann. — Inf.-Reg. 142, 1. Bat.: tot 3 Off., 2 Unteroff., 34 Mann, verw. 6 Off., 20 Unteroff., 123 Mann. — Inf.-Reg. 143, 1. Bat.: tot 1 Off., 5 Unteroff., 41 Mann, verw. 2 Off., 16 Unteroff., 107 Mann, vermisst 4 Unteroff., 96 Mann. — Königs-Inf.-Reg. 145, 2. Bat.: tot 1 Off., 3 Unteroff., 6 Mann, verw. 2 Off., 11 Unteroff., 82 Mann, vermisst 1 Unteroff., 20 Mann. — Inf.-Reg. 147, 2. Bat.: tot 4 Off., 3 Unteroff., 29 Mann, verw. 3 Off., 7 Unteroff., 101 Mann, vermisst 6 Unteroff., 58 Mann. — Festungs-Maschinengewehr-Abt. 2: tot 1 Off., 4 Mann, verwundet 3 Unteroff., 3 Mann. — Festungs-Maschinengewehr-Abt. 4: verw. 4 Mann.

Dragoner-Reg. 6, Ersatz-Est.: verw. 1 Mann, vermisst 1 Unteroff., 1 Mann. — Husaren-Reg. 12: tot 3 Off., 2 Mann, verw. 3 Off., 4 Unteroff., 8 Mann, vermisst 1 Off., 9 Mann. — Ulanen-Reg. 11: tot 3 Mann, verw. 7 Mann, vermisst ein Mann. — Königs-Ulanen-Reg. 13: tot 1 Unteroff., 6 Mann, verw. 1 Unteroff., 7 Mann, vermisst 2 Unteroff., 18 Mann. — Jäger-Reg. zu Pferde 11: tot 1 Unteroff., 5 Mann, verw. 3 Off., 4 Unteroff., 15 Mann, vermisst 2 Mann. — 2. Garde-Landw.-Est. Landwehrkorps Ostpreußen: tot 1 Off., 3 Unteroffiere, 2 Mann, verw. 7 Mann. — 1. Landw.-Est.: tot 1 Unteroff., 1 Mann, verw. 1 Off., 16 Mann.

2. Garde-Feldart.-Reg., 2. Abt.: tot 2 Unteroff., 6 Mann, verw. 2 Off., 11 Mann, vermisst 2 Mann. — Feldart.-Reg. 1, 2. Abt.: verw. 9 Mann. — Feldart.-Reg. 6: tot 1 Unteroff., 4 Mann, verw. 3 Unteroff., 7 Mann. — Feldart.-Reg. 9: tot 1 Mann, verw. 1 Off., 2 Unteroff., 6 Mann. — Reserve-Feldartillerie-Reg. 10, 2. Abt.: tot 2 Mann, verw. 1 Unteroff., 8 Mann, vermisst 1 Mann. — Feldart.-Reg. 14, 2. Abt.: tot 4 Mann, verw. 4 Unteroff., 12 Mann. — Feldart.-Reg. 15, 2. Abt.: tot 2 Off., 7 Mann, verw. 6 Off., 3 Unteroff., 25 Mann, vermisst 1 Mann. — Feldart.-Reg. 37, 1. Abt.: verw.

1 Off., 3 Mann, vermisst 1 Mann. — Feldart.-Reg. 38: tot 1 Off., 6 Mann, verw. 4 Off., 8 Unteroff., 48 Mann, vermisst 1 Mann. — Feldart.-Reg. 50: tot 1 Unteroff., 8 Mann, verw. 3 Off., 2 Unteroff., 41 Mann, vermisst 1 Unteroff., 1 Mann. — Feldart.-Reg. 52, Ersatz-Abt.: tot 1 Mann, verw. 1 Off., 3 Unteroff. — Feldart.-Reg. 57: tot 1 Unteroff., 4 Mann, verw. 2 Off., 3 Unteroff., 24 Mann. — Feldart.-Reg. 59, 2. Abt.: tot 5 Mann, verw. 1 Off., 3 Unteroff., 14 Mann. — Feldart.-Reg. 72, Ersatz-Abt.: verw. 1 Unteroff., 1 Mann. — Feldart.-Reg. 73, 2. Abt.: tot 2 Off., 8 Mann, verw. 1 Off., 2 Unteroff., 8 Mann, vermisst 3 Mann. — Erste Landw.-Batterie (9. Armeekorps): verw. 1 Unteroff., 1 Mann.

Garde-Divisions-Brückentrain 4: verw. 1 Mann. — Reserve-Train-Abt. 36, Reserve-Fuhrparkkolonne Nr. 9: vermisst 1 Mann. — Sanitäts-Kompagnie 1 des Gardekorps: verw. 2 Mann, vermisst 2 Mann. — Sanitäts-Kompagnie 1 der 5. Armee: tot 1 Mann, verw. 1 Mann. — Sanitäts-Kompagnie 3 des 16. Armeekorps: verw. 1 Mann. — Reserve-Feldlazarett 11: vermisst 1 Unteroff.

Aus dieser Verlustliste seien hervorgehoben: Musikant Franz Buja aus Cutin, vermisst (9. Komp. Inf.-Reg. 59, Soldau, 3. Bat., Deutsch-Ostl.). — Musikant Friedrich Lutz aus Lübeck, tot (10. Komp., dasselbe Reg.). — Reserve-Musikant Heinrich Bartky aus Lübeck, vermisst (2. Komp. Inf.-Reg. 61, Thorn, 1. Bat.). — Musikant Heinrich Möller aus Rakeburg, schwer verwundet (3. Komp. Inf.-Reg. 87, Rastau, 1. Bat.). — Musikant Hugo Osbahr aus Schürsdorf, Kreis Pöln, vermisst (8. Komp. Inf.-Reg. 147, 2. Bat.). — Kanonier August Grimm aus Neudorf, Westpreußen, leicht verwundet (1. Batterie Feldartillerie-Reg. 9, Tschöe).

Zur Beachtung für landsturmpflichtige Landwirte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift „Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte“: Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums vom 15. September 1914 können folgende landsturmpflichtige Personen über den 19. September hinaus in begründeten Fällen zurückgestellt werden: Die leitenden Ortsbeamten, Müller, Führer von Motorpflügen, von landwirtschaftlichen Maschinen, von Maschinen der elektrischen Ueberlandzentrale, die leitenden Beamten landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, Kartoffelrodnerelien, Brennereien, Stärke- und Zuckerfabriken, sowie landwirtschaftliche Vorarbeiter. Anträge sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Das Wüten der russischen Horden in Ostpreußen.

Die Fortsetzung der behördlichen Ermittlungen über die Verwüstungen der russischen Truppen in Ostpreußen hat zur eingehenden Vernehmung der Ortseinwohner in den zerstörten Orten geführt, soweit die Bewohner noch am Leben sind. Es ist durch die Vernehmung einwandfrei erwiesen, daß vor dem Einzug der Russen die Ortsbehörden dringlichst zur Ruhe und zur Vermeidung jeden Widerstandes aufgefordert hatten und daß nicht in einem einzigen Fall die ostpreussische Bevölkerung zu einem Franktireurüberfall auf die russischen Truppen sich hinreißt lassen. Ungeachtet dieser ruhigen Haltung der Ostpreußen haben die russischen Befehlshaber die Zerstörung und Niederbrennung aller Ortschaften befohlen, deren zurückgebliebene Bevölkerung zu arm war, um die geforderten Kontributionen aufzubringen. Soweit bisher Feststellungen vorliegen, sind auf diese Weise 25 größere Ortschaften gänzlich niedergebrannt, doppelt so viel aber schwer beschädigt und teilweise zerstört worden. Selbst die einfachen russischen Offiziere gestatteten ihren Soldaten die Plünderung der einen wohlhabenden Eindruck machenden Wohnhäuser, und hierbei sind mehrere Hundert friedliche Ostpreußen der Mordlust der plündernden Russen zum Opfer gefallen. Im Regierungsbezirk Gumbinnen wurden bisher über 360 ermordete Bewohner festgestellt, eine genaue Zahl der Opfer der russischen Soldatenmorde ist kaum vor 14 Tagen möglich.

Die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich.

Erfreuliche Nachrichten über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener kommen aus Frankreich.

Die Frau eines Dresdner Parteigenossen übermittelt unserm dortigen Parteiblatt den Brief ihres Mannes, der in Kriegsgefangenschaft geriet und sich in Toulouse befindet. Der Umschlag des Briefes trägt in großer Schrift den Stempel „Kriegsgefangene“. Der mit Bleistift auf einem Notizbuchblatt geschriebene Brief lautete im wesentlichen:

Liebe . . . und Angehörige!
Teile Dir mit, daß ich hier in Toulouse, in Südfrankreich, Kriegsgefangener bin. Demnach kannst Du Dich, mein liebes Frauen, trösten. Wir haben es hier sehr gut. Teile mir mit, wie es Euch geht. Ich hoffe, daß Ihr alle gesund und munter seid. Schreibe mir recht bald, nur Familienangelegenheiten.
Herzlichen Gruß
Dein . . .

Der Brieffreiber teilt ferner mit, daß noch mehrere seiner Freunde gleichfalls in Toulouse Kriegsgefangene sind.

Der Brief, dem wir noch weitere ähnlicher Art hinzuzufügen könnten, zeigt, daß die Zeitungsnachrichten über schlechte Behandlung Kriegsgefangener in Frankreich mindestens nicht verallgemeinert werden dürfen. Diese Briefe mögen aber denjenigen eine Mahnung sein, die es fertig bringen, sich für eine möglichst harte Behandlung der bei uns befindlichen französischen Kriegsgefangenen zu ereifern.

Besserung der österreich-italienischen Beziehungen?

Wie das Triester Blatt „Edinoff“ mitteilt, wird die österreichische Regierung eine italienische Universität in Triest errichten. Man erwartet hiervon eine besondere Besserung der Beziehungen Österreichs zu Italien.

Wech.

Nach der „Wost. Ztg.“ haben die Russen bei Benkheim am 10. September drei eigene Stiege heruntergeschossen, nach welcher Zeitpunkt ihr Rückzug zur Flucht ausartete.

Kriegshilfe für Erwerbslose Aufruf!

Die Entscheidung über unsere Zukunft fällt nicht ausschließlich auf dem Schlachtfelde. Was nützt es, daß unsere wackeren Truppen draußen siegen, wenn hier zu Hause Not und Elend alles wieder in Frage stellen! Es gilt deshalb, Deutschland auch wirtschaftlich kriegstüchtig zu erhalten und den Plan unserer Gegner, uns nötigenfalls auszuhungern u. dadurch zur Unterwerfung zu zwingen, zu vereiteln.

Das Rote Kreuz sammelt bereits für Kriegsteilnehmer und deren Angehörige. Das ist notwendig und gut. Aber es genügt nicht! Es gilt, sich auch aller derer anzunehmen, die infolge des Darniederliegens von Handel und Gewerbe nichts oder nicht genug verdienen können und nun nicht wissen, wie sie ihren und der Ihrigen

Hunger stillen

sollen. Für die Kinder vor allem muß gesorgt werden; sie sollen doch nicht darunter leiden, daß man uns überfallen hat!

Sonstige Gaben werden vom Statistischen Amt (Fleischhauerstr. 18, II., Fernruf 2604) entgegengenommen oder auf Anmeldung abgeholt.

Lübeck, den 25. August 1914.

Der vom Senat eingesetzte Ausschuß für Kriegshilfe.

Senator Dr. Stooss, Vorsitzender. Geheimrat Bielefeld. Frau Isolde Cyrus. Fabrikant Bernhard Dräger. Kaufmann Heinrich Kähler. Senator Dr. Lienau. Rat Dr. Link. Arbeitersekretär Mehrlein. Senator Dr. Neumann. Maurermeister Wandke. 6574



Der Staat will sich den hieraus für ihn erwachsenden Aufgaben nicht entziehen. Aber er kann nicht alles allein machen. Ohne reichliche Unterstützung von privater Seite wird der

Not in unseren Häusern

nicht in wünschenswertem Umfange gesteuert werden können. Der Senat hat deshalb den unterzeichneten Ausschuß eingesetzt, um Maßnahmen für alle die zu treffen, die durch den Krieg arbeitslos oder mittellos geworden sind.

Um seiner Aufgabe möglichst vollständig gerecht werden zu können, wendet sich der Ausschuß hiermit an die Öffentlichkeit mit der herzlichen Bitte, ihm neben den ihm zur Verfügung stehenden staatlichen Mitteln auch private Beihilfen zuzuwenden. Möge jeder das nach Kräften tun! Der Erfolg des Krieges hängt auch von der Opferwilligkeit der zu Hause Gebliebenen ab.

Geldbeträge nehmen alle Unterzeichneten sowie die Reichsbank, die Kommerzbank, die Privatbank, die Spar- und Anleihe-Kasse, die Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank, die Dresdner Bank, die Bank für Handel und Gewerbe, die Holstenbank und die Spar- und Darlehenskasse der Landbewohner auf das Konto „Kriegshilfe für Erwerbslose“ entgegen.

Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Lübeck.
Wohltätigkeits-Lotterie 1914.
Ziehung am 20. September nachmittags 3 Uhr im Kolonnenhaus, Schildstr. 10. 6561) Der Vorstand.

Photo-Apparate
Julius Krause,
Fleischhauerstraße 5. (4907)

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf 25%) empfiehlt
J. Höppner, Beckergr. 66.

Kaffeehaus Moising.
Sonntag:
Tanz.

Zentral-Hallen
Sonntag:
Grobes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
H. Pagel. 6583

Waisen-Hof Sonntag:
Konzerthaus Fünfhausen.
Sonntag: **Grobes Tanzkränzchen.**
Mittwoch: **Tanzkränzchen.** 6588

H. E. Kochs Möbelhäuser, Lübeck,
Marlesgrube, Hauptgeschäftshaus Nr. 45, Telefon 1350
haben sich für jeglichen Möbel- und Ausstatterbedarf bestens empfohlen.
Einfache Gebrauchsmöbel zu allen billigen Preisen in großer Auswahl vorrätig und sofort lieferbar, als: Stühle in jeder Art — Bettstellen, auch eiserne — Wäschränke — Kommoden — Kleiderschränke — Wäschechränke — Küchenschränke — Matrassen, alle Sorten und Größen, wie z. B. Wolle, Zwirn, Auflegermatrassen mit jeder Füllung, als: Wollhaar, Kapot, Fibre, Seegras, 100 Stck. vorrätig, usw. usw.
Bessere und moderne bürgerliche Wohnungseinrichtungen oder einzelne Zimmer, als: Gemalte und echte Schlafzimmer — Herrenzimmer — Speisezimmer — Wohnküchen — Küchen — sehr billig und vorrätig. (6442)
Bis auf weiteres, wegen der „Allgemeinen Kriegslage“ und um weitere Arbeitsgelegenheit für die Leute zu schaffen, wird auf alle billigen Preise „für fertige Ware“ beim Kaufabschluss je nach Ausführungen und Preisen ein Bar-Rabatt von 10—25% gewährt. Die Abnahme und Lieferung braucht erst später zu sein und sind die gekauften Möbel gegen Feuergefahr versichert.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, den 30. Sept. 1914 abends 8 Uhr 6555
im Kolosseum:
1. volkstümliches Konzert
(Orchester 42 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister Wilhelm Furtwängler.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.
Eintrittspreis 50 Pfg. Im Vorverkauf 10 Eintrittskarten 3 Mk. Einzelkarten 40 Pfg. bei den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Nummerierter Platz 70 Pfg. Im Vorverkauf 19 nummerierte Eintrittskarten 5 Mk. Nummerierte Einzelkarten 60 Pfg. nur bei F. W. Kalbel, Breite Straße 40. Der Vorstand.

Adlershorst. (6540)
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Stadttheater.
Spielzeit 1914/15.
Eröffnung
Donnerstag, d. 1. Oktober 1914:
Prinz Friedrich von Homburg.
Drama von Heinrich v. Kleist.
Freitag, den 2. Oktober 1914:
Geschlossen.
Sonnabend, d. 3. Oktober 1914:
Der Mennonit.
Schauspiel aus der Zeit der Freiheitskriege von E. v. Wildenbruch.
Sonntag, den 4. Oktober 1914:
Lohengrin.
Oper von Richard Wagner.
Preise:

	Oper:	Schauspiel:
Logen bis einschl. Sperrsitz	M. 2.50	M. 2.00
I. und II. Parkett	M. 1.75	M. 1.00
Sitzparterre und II. Rang	M. 1.00	M. 0.50
III. Rang	M. 0.50	M. 0.30

Der Verkauf der Eintrittskarten beginnt 2 Tage vor der Vorstellung. Eine Vorverkauf- und Vorbestellgebühr wird nicht erhoben. Die Garderobengebühr beträgt pro Platz 10 Pfg. Der Beginn der Abendvorstellung wird auf 7½ Uhr festgesetzt. Ausnahmen werden besonders bekannt gegeben. (6558)

Hansa-Halle. 6584
Morgen Sonntag: **Tanz.**
Konzertthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert
Oesterreichische
Damen-Kapelle
„Akropolis“
6 Damen, 1 Herr.
Anfang 7½ Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
6578) Ludwig Kock.

Gasthof Kl.-Mühlen
Wintergarten.
Sonntag, den 20. September:
Humoristische Vorträge
und musikal. Unterhaltungsmusik.
6516) Eintritt 20 Pfg.
Hierzu ladet freudl. ein Otto Evers.

B. Vaterländischer Kunstabend in Lübeck
Sonntag, 20. Sept. 1914 abends 8 Uhr 6537
in der Stadthalle:
Nochmalige Aufführung des am Mittwoch mit durchschlagendem Erfolge gegebenen aktuellen Lustspiels
Die Barbaren
oder
Die Deutschen in Frankreich
Lustspiel in 4 Akten von H. Stobitzer.
Preise der Plätze:
2 Mk., 1 Mk., 50 Pfg. u. 30 Pfg.

Krieg mit geistigen Waffen.

Es gibt Leute, die nicht genug damit haben, daß die Kanonen dröhnen und die Flinten knallen, daß die kriegführenden Staaten einander Schiffe kapern und nach...

So hat man z. B., wohl um den Feind besonders schlimm zu schädigen, den Fremdwörtern den Krieg erklärt. Der ernste Kampf gegen unerbittliche und unverständliche Fremdwörter ist eine schöne und nützliche Sache. Wozu Fremdwörter, wenn wir sachgemäße und wohlklingende Ausdrücke in der eigenen Sprache haben?

Den Kampf gegen diesen Fremdwörterunflug machen wir energisch mit. Dazu bedurfte es nicht erst des Krieges. Wenn der Krieg nun dazu beitragen soll, daß diese dem Absonderungsbedürfnis der Besizenden entsprungenen Nachlässigkeiten des Auslandes aufhört, daß die arbeitenden Massen sich endlich frei machen von jener lächerlichen Hochachtung alles dessen, was ihm unverständlich und fremd klingt, so sind wir die ersten, die das begrüßen.

Allein der Fremdwörterkampf, den wir Augenblicklich erleben, hat nichts mit der so wünschenswerten Würde und Selbstachtung gemein. Oder zeugt es von ruhigem Selbstgefühl, wenn eine johlende Menge Firmenschilder mit ausländischen Namen herunterreißt, oder wenn man nun plötzlich den Kindern in der Schule verbietet, Adieu zu sagen?

Kommt noch eins hinzu: Das deutsche Volk hat seine Kultur gar nicht aus sich selbst geschaffen. Kein Volk hat das getan. In steter Wechselwirkung mit anderen Völkern ist unsere Kultur groß und stark geworden. Unsere Sprache zeugt davon mit ihren lausend Lehn- und Fremdwörtern. Sollen wir uns nun schämen, diese zu schämen, zuzucken, daß wir von andern

empfangen und gelernt haben? Wahrscheinlich, wer stark und selbstbewußt ist, braucht nicht zu verbergen, daß er sein Gutes zum Teil von andern hat.

Wollen wir aber wirklich kein fremdes Element dulden, so seien wir auch folgerichtig! Beginnen wir im Heere. Wer weiß, ob seine Stofffabrik nicht geschwächt wird, wenn die Soldaten sagen statt Krieger, Offiziere statt, ja statt was denn? — Fort mit den Worten Kompanie, Bataillon, Armeeoberkommando usw. —? Merkt ihr nun die graufame Lächerlichkeit des Fremdwörterkrieges?

Auch die heikle Frage sei gestellt, ob es wirklich nur Patriotismus ist, was so manchen Kaffeehaus- oder Gasthofbesitzer veranlaßt, das Firmenbild zu ändern, zum Beispiel Café Bristol in Fürstentum, oder Hotel de Russie im Hotel zum Deutschen Kaiser umzuändern. Seien wir ehrlich: Wer nicht auf ein ganz klein wenig Rechnungsträgererei mit im Spiele? Ein langes Eingehen auf die veränderte Stimmung eines nervös gewordenen Publikums?

Daß Kürzlichkeiten aller Art ihre ausländischen militärischen Wurzeln ablegen, ihre Wurzeln einschmelzen lassen, geht noch an. Aber unsere Gelehrten! Wird da aus Lena gemeldet, daß Ernst Hädel im Range vieler deutscher Gelehrten eine Erklärung veröffentlicht, wonach die Unterzeichner öffentlich auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten. Weshalb geht es als ein unumstößliches Grundprinzip wissenschaftlicher Forschung, daß sie nach Nationalitäten und Völkern nichts zu fragen habe. Newtons oder Darwins Forschungen sind in Deutschland genau so zu Grundlagen moderner Naturwissenschaften geworden, wie im Ausland etwa die Entdeckungen eines Kepler, Helmholtz oder Robert Mayer zum Gemeingut der Gebildeten wurden. Zum Teufel auch, was haben gelehrte Gesellschaften und Ehrungen wissenschaftlicher Art mit diesem Krieg zu schaffen? Mit die wissenschaftliche Forschung in England darum minderwertig, weil englische Soldaten gegen uns im Felde stehen? Haben unsere Gelehrten denn alles Augenmaß für Dinge der Kultur verloren, oder wissen sie nichts Besseres in dieser ernsten Zeit? Der Kriegshauptplatz ist wahrhaftig schon groß genug, wir brauchen keinen neuen; die geistigen Waffen, deren Deutschland in diesem Kriege bedarf, sind anderer Art als jener Geist, der sich in anonymen Zuschriften, geänderten Firmenschildern und abgelehnten wissenschaftlichen Ehrungen kundgibt.

Politische Rundschau.

Der 19. 9.

Undeutsche Maßnahmen.

Der gestrichelführende Ausschuß des Undeutschen Verbandes leistet sich das Vergnügen, vom sicheren Schreibtisch aus, die Welt neu einzuteilen. Als Ziel bezeichnet er die Zerstörung der Welt Herrschaft Englands und wie das erreicht werden soll, das legt der Admiral z. D. Breusing im folgenden auseinander:

„Dreierlei ist dazu notwendig. Zunächst müssen wir uns eine Flotte schaffen, die mindestens ebenso stark ist, wie die englische. Derum ist vor 14 Tagen an dieser Stelle die Forderung erhoben, daß wir sofort auf jeder freien Helling ein Großkampfschiff auf Stapel legen. Wobei selbstverständlich die Forderung des Baues der zugehörigen letzten Streitkräfte —

Kreuzer, Torpedobote, Unterjochboote — mit eingeschlossen ist. Die vorgeschlagenen Maßnahmen, sofortiger Einbau der verbleibenden Schiffe, sofortige Durchführung der 1912 beschlossenen Maßnahmen, sofortiger Bau des 1912 fälligen Schiffschiffes, Herabsetzung der Veranschlagter der Schiffe von 20 auf 15 Jahre, sind für die Erreichung des Zieles die volle Unterwerfung Englands, ungenügend.

Das zweite Notwendige ist, daß wir uns für die Abrechnung mit England Ruhe vor unserer nächsten Nachbarn schaffen. Frankreich, Rußland und Belgien müssen in einen Zustand der Ohnmacht versetzt werden, daß sie uns dabei nicht stören können. Das ist unter keinen Umständen zu erreichen, wenn wir diesen Gegnern nicht entsprechende Friedensbedingungen auferlegen, wenn wir sie nach dem Bündnis der Freunde sogenannter „Kulturvölker“ — von denen ein großer Teil diese Freundschaft unter Verheimlichung der eigentlichen Absichten vor sich führt — ohne Gebietsverlust mit einer mäßigen Kriegsschädigung davon kommen lassen. Wir würden bei solcher Schwäche England nicht nur nicht unterwerfen können, sondern eine Wiederholung des jetzigen Kampfes unter ungünstigeren Bedingungen für uns nach kurzer Frist heraufbeschwören.

Das dritte Notwendige ist die Entsendung von Diplomaten ins Ausland, die im Stande sind, uns Bundesgenossen für die Zerstörung der englischen Welt Herrschaft zu gewinnen.

Die Erfüllung der alsdennigen Pläne würde so ungeheure Summen kosten, daß Deutschland unter diesen Kämpfen zusammenbrechen müßte, ganz abgesehen davon, daß die von diesen Phantasien empfohlene Annelierpolitik den Keim zu neuen schweren Verwicklungen in sich bergen müßte. Zum Minus Deutschlands müßte es aber bestimmt führen, wenn man etwa die alsdennigen Strategen als Diplomaten in das Ausland schicken wollte. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß hinter den Undeutschen nichts weiter steht, als eine Gruppe blühender Chauvinisten, die in den deutschen Kreisen Deutschlands nie ernst genommen worden sind. Freude am Leiden dieser Gruppe hat stets nur das Ausland gehabt, das auch jetzt nicht verfehlt wird, diese neueste Kundgebung gegen Deutschland auszunutzen.

Der englische Feldzug gegen den deutschen Handel.

Die englischen Finanziers und Industriellen bemühen sich in außerordentlicher Weise, den deutschen Handel möglichst gänzlich vom Weltmarkt auszugleichen. Im „Daily Citizen“ schreibt W. Pitt: „Die deutschen Kaufleute wüßten sich viel besser als die englischen dem Bedarf in den verschiedensten Weltteilen anzupassen. Einige Wochen Krieg seien aber genügend gewesen, alles dies zu zerstören. Die Waren für die Herbstjahre sind für Weltmärkte jetzt zum großen Teil schon geliefert; sie lagern in London und anderen Handelszentren, sie finden aber jetzt keinen Absatz mehr, da die öffentliche Meinung gegen Deutschland aufgebracht ist. Über die schwarzen Tage des Krieges werden vorübergehen. Die große Masse wird vergessen und vergehen, nicht aber so die Leute von der Großfinanz und vom Handel. Er schildert dann Einzelfälle, wo deutsche Kaufleute alles verloren haben; ihre Güter sind jetzt nicht vertäuflich, viele haben ihr Lebenswerk zerstört.“ Pitt schließt: „Verzeihung für das vergossene Blut, für die Leiden der Frauen und Kinder, für die Angst und

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(18. Fortsetzung.)

Amrei kann nicht reden, aber was braucht's dessen auch? Er wirft schnell alles, was sie in der Hand hat, in einen Winkel: Zäcken, Halstücher, Hauben, Tabakspfeifen und Knuschküßel. Sie steht stütze da, und der Burische wirft einen Falz zu den Musikanten hinauf, und kaum sieht der Krappenzacher Amrei an der Hand des fremden Tänzers, als er in die Trompete stößt, daß die Wände zittern. Amrei bremte sich, sie wußte nicht wie, sie war wie getragen von der Bewegung des Fremden und schwebte von selbst, und es war ja gar niemand sonst da. Freilich, die beiden tanzten so schön, daß alle unwillkürlich anhielten und ihnen zuschauten.

„Wir sind allein“, sagte Amrei während des Tanzes, und gleich darauf wüßte sie den heißen Atem des Tänzers, der ihr erwiderte:

„D, wären wir allein, allein auf der Welt! Warum kann man nicht so fort tanzen bis in den Tod hinein.“

„Es ist mir jetzt grad“, sagte Amrei, „wie wenn wir zwei Tauben wären, die in der Luft fliegen. Zuh! fort, in den Himmel! nein!“ und „Zuh!“ jauchzte der Burische laut, daß es aufsprang, wie eine feurige Rakete, die zum Himmel aufspringt, und „Zuh!“ jauchzte Amrei mit, und immer selbiger Schwangens sie sich, und Amrei fragte: „Sag, ist denn auch noch Musik? Spielen denn die Musikanten noch? Ich höre sie gar nicht mehr.“

„Freilich spielen sie noch, hörst du denn nichts?“

„Ja, jetzt ja“, sagte Amrei, und sie hielten inne, ihr Tänzer mochte fühlen, daß es ihr vor Glückseligkeit fast schwindelig zumute werden wollte.

Der Fremde führte Amrei an den Tisch und gab ihr zu trinken, er ließ dabei ihre Hand nicht los. Er sagte den Schwendendukaten an ihrem Halsgeschmeide und sagte: „Der hat einen guten Platz.“

„Er ist auch von guter Hand“, erwiderte Barfüßele, „ich hab' den Anseher geachtet gekriegt als kleines Kind.“

„Von einer Verwandten?“

„Nein, die Bäuerin ist nicht mit mir verwandt.“

„Das Tanzen tut dir wohl, wie es scheint?“

„O, wie wohl! Denk nur, man muß das ganze Jahr soviel springen, und es spielt einem niemand auf dazu. Jetzt tut das doppelt wohl.“

„Du siehst kugelrund aus“, sagte der Fremde scherzend, „du mußt gut im Futter stehen.“

Katz erwiderte Amrei: „Das Futter macht's nicht aus, aber wie's einem schmeckt.“

Der Fremde nickte, und nach einer Weile sagte er wieder halb fragend: „Du bist des Bauern Tochter?“

„Nein, ich bin“, sagte Amrei und schaute ihm jetzt ins Auge, er aber wollte das keine niederzuschlagen, die Wimper zuckte, und er hielt das Auge gewaltig auf, und dieser Kampf um Sieg des leiblichen Auges schien das Abbild dessen, was in ihm vorging; er wollte fast das Mädchen stehen lassen, doch wie im Selbstzuge sich zwingend, sagte er:

„Komm, wir wollen noch einen tanzen.“

Er hielt ihre Hand fest, und man begann von neuem Tadel und Lust, aber diesmal ruhiger und stetiger. Die beiden fühlten, daß die Höhezeit in den Himmel nun wohl zu Ende sei, und wie aus diesem Gedanken heraus sagte Amrei:

„Wir sind doch glücklich miteinander gewesen, wenn wir uns auch unser Lebtage nimmer wiedersehen und keines weiß, wie das andere heißt.“

Der Burische nickte und sagte: „Zuwohl.“

Amrei nahm in Verlegenheit ihren linken Zopf in den Mund und sagte wieder nach einer Weile:

„Was man einmal gehabt hat, das kann man einem nicht wieder nehmen, und sei du auch, wer du bist, laß dich's nicht gereuen, du hast einem armen Mädchen für sein Leben lang ein Gutes geschenkt.“

„Es reut mich nicht“, sagte der Burische, „aber dich hat's gereut, wie du mich heute morgen so abgerumpft hast.“

„O ja, da hast du recht!“ sagte Amrei, und der Fremde fragte:

„Getraust du dir, mit mir ins Feld zu gehen?“

„Ja.“

„Und traust du mir?“

„Ja.“

„Was werden aber die Deintigen dazu sagen.“

„Ich hab' mich vor niemand zu verantworten als vor mir selber, ich bin Waisenkind.“

Hand in Hand verließen die beiden den Tanzsaal. Barfüßele hörte verschiedentlich hinter sich flüstern und pöppeln, und sie hielt die Augen auf den Boden geheftet. Sie hatte sich doch wohl zu viel zugetraut.

Draußen zwischen den Kornfeldern, wo eben kaum die ersten Lehren aufschossen und noch halb verhüllt in den Deckblätter lagen, da schauten die beiden einander stumm an. Sie redeten lange kein Wort, und der Burische fragte zuerst wiederum halb für sich:

„Ich möcht' nur wissen, woher es kommt, daß man einem Menschen beim ersten Anblick gleich, ich weiß nicht wie, gleich

so... gleich so... vertraulich sein kann. Woher weiß man denn, was in dem Gesicht geschrieben steht?“

„So haben wir eine arme Seele erkost“, rief Amrei, „denn du weißt ja, wenn zwei in derselben Minute das gleiche denken, erlösen sie eine arme Seele, und just auf das Wort hin hab' ich dasiebe, was du sagst, bei mir gehabt.“

„So? und weißt du nun, warum?“

„Ja.“

„Wißt du mit's sagen?“

„Warum nicht? Schau, ich bin Ganshirtin gewesen...“ Bei diesen Worten zuckte der Burische wieder zusammen, aber er tat, als ob ihm was ins Auge geflogen wäre, und rieb sich die Augen, und Barfüßele fuhr unverzagt fort:

„Schau, wenn man so oben draußen sitzt und liegt im Feld, da sieht man über hundertertei, und da kommen einem wunderliche Gedanken, und da hab' ich ganz deutlich gesehen: — gib nur acht darauf, und du wirst es auch finden — jeder Fruchtbaum steht, wenn man ihn so überhaupt und im ganzen betrachtet, just aus wie die Frucht, die er trägt. Schau den Apfelbaum, sieht er nicht aus, so ins Breite gelegt, so mit Schraubenschnitten, wie ein Apfel selber? Und so der Birnbaum und so der Kirschbaum. Sieh sie nur einmal drauf an; schau, was der Kirschbaum einen langen Stiel hat, wie die Kirschje selber. Und so mein' ich auch...“

„Ja, was meinst du?“

„Nach' mich nicht aus. Wie die Fruchtbaume aussehen wie die Früchte, die sie tragen, so wäre es auch bei den Menschen, und man sieht es ihnen gleich an. Aber freilich, die Bäume haben ihr ehrlich Gesicht, und die Menschen können sich verstellen. Aber gelt, ich schwäg' dummes Zeug?“

„Nein, du hast nicht umsonst die Gänse gefüttert“, sagte der Burische in seltsam gemischter Empfindung, „mit dir läßt sich gut reden. Ich möcht' dir gern einen Kuß geben, wenn ich mich nicht einer Sünde fürchten tät.“

Barfüßele zitterte am ganzen Leibe; sie büdete sich, um eine Blase zu brechen, ließ aber wieder ab. Es entstand eine lange Pause, und der Burische fuhr fort:

„Wir sehen uns wohl niemals wieder, drum ist's besser so.“

Hand in Hand gingen die beiden wiederum zurück in den Tanzsaal. Und nun tanzten sie noch einmal, ohne ein Wort zu reden, und als der Tanz zu Ende war, führte sie der Burische wiederum an den Tisch und sprach: „Jetzt sag' ich dir Beschwöhl! Aber verschau' nur und dann trint noch einmal.“

Er reichte ihr das Glas, und als sie es absetzte, sagte er:

Die Arbeiter Englands werden sich überzeugen daß auch die deutschen Arbeiter den Krieg nicht gesucht, daß sie in einer Zwangslage waren, ebenso wie die englischen. Es ist eine Schlacht der Nationen, nicht der einzelnen. Aber Deutschland hat das größte Verbrechen begangen, es hat gegen das Eigentum gesündigt. Die Besitzenden haben schon erklärt, daß die die unverzeihlichste Sünde ist. Die Legende „made in Germany“ ist aus den Hauptbüchern der zivilisierten Welt auszuschließen.

Erklärung.

Zu unserer am 9. September veröffentlichten Erklärung gegen das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus teilen Schweizer Parteiblätter jetzt mit, daß der „Aufruf an das deutsche Volk“ nach der Wiedergabe der „Humanität“ vom 6. September 1914 von den Genossen Anseele, Bertrand, Gynmans und Vandervelde in deren Eigenschaft als Delegierte der belgischen Arbeiterpartei im Internationalen Sozialistischen Bureau unterzeichnet sei.

Der dem deutschen Parteivorstand mit Brief eines Genossen aus einem neutralen Lande vom 3. September im ausdrücklichen Auftrage des Internationalen Sozialistischen Bureaus überlieferte Aufruf trägt neben den Unterschriften: „Für die französische Sozialistische Partei: Jul. Guesde, Jean Longuet, Marcel Sembat, Edouard Vaillant“ die Unterschriften: „Für das Exekutivkomitee: Anseele, Bertrand, Gynmans, Vandervelde.“

Berlin, den 17. September 1914.

Der Parteivorstand.

Kriegsbilder.

Die Russeninsvasion in Ostgalizien.

Die Kraker und Posener Blätter bringen auf Grund von Unredaktionen mit gutinformierten Persönlichkeiten, die den politischen Kreisen angehören, nachstehende Nachrichten: Donnerstag, den 3. September, um 3 Uhr nachmittags, hielten die Russen ihren Einzug in Lemberg. Zum Stadtkommandanten wurde General Rudzi ernannt. Der General ernannte den Erzbischofen aller drei Riten seinen Besuch ab: dem römisch-katholischen Erzbischof Bilzewski, dem griechisch-katholischen (unierten) Erzbischof Graf Szepiaki, dem armenischen Theodorowicz und auch dem durch seinen Patriotismus bekannten römisch-katholischen Bischof Bandurski. Als Vertreter der Stadterwaltung fand General Rudzi die drei Bürgermeister, Dr. Kutowski, Dr. Stahl und Scheider vor. Er bereitete Dr. Stahl und machte ihn für eine geordnete Verwaltung sowie für die Ruhe der Stadt verantwortlich. Der General erklärte, daß die Bevölkerung nichts zu befürchten habe, wenn sie sich ruhig verhalten würde. In Lemberg wurde nur ein russisches Bataillon zur Aufrechterhaltung der Ordnung zurückgelassen. Die Russen sollen alles bar bezahlen und sich keine Uebergriffe zuschulden kommen lassen. Sie hindern auch die hinter der russischen Armee herziehenden ruffischen Bauern an Raub und Plünderung. Die wichtigeren Gebäude werden bewacht. Vorläufig droht der Stadt keine Gefahr. Man fürchtet nur, daß sie gelegentlich des Entlastungskampfes schwer leiden könnte, da die Russen sich in der Stadt selbst verteidigen wollen. Von den Lem-



berger Tagesblättern jellen drei, nämlich „Slovo Polstie“, „Gazeta Wieczorna“ und „Kuryer Lwocki“ noch immer erscheinen.

Am 23. August waren 23 galizische Bezirkshauptmannschaften von den Russen okkupiert. Ganz Galizien zählt 81 Bezirkshauptmannschaften. Am 3. September verschob sich das Verhältnis zuungunsten Oesterreichs. Aus Lemberg und Ostgalizien sind mehrere Hunderttausend Menschen nach dem Weiden geflohen. In Wien allein zählt man bereits 80 000 dieser Flüchtlinge. Die ärmere jüdische Bevölkerung zerstreute sich in Westgalizien auf der Linie Jaslo-Rzesow, ferner in Mähren, Böhmen und Ungarn. In Wien bildete sich für die Flüchtlinge ein Hilfskomitee unter dem Vorsitz des Ministers Benlinsk. Die Regierung hat zur Unterstützung der Flüchtlinge dem Hilfskomitee vorläufig eine halbe Million Kronen angewiesen. Das Hilfskomitee hat erklärt, daß es allen Hilfsbedürftigen ohne Unterschied der Konfession seinen Schutz angebeden lassen werde.

Infolge der ruffischen Haltung dre Ruthenen begann man aus dem besetzten Przemyśl sämtliche Ruthenen als unzuverlässiges Element zu entfernen. Wie einer der Vizepräsidenten des österreichischen „Kolo Polstie“, Dr. Wladislaw Czankowski, mitteilt, sind in Przemyśl über zweitausend Ruthenen zum römisch-katholischen Ritus übergegangen, um sich vom Ruthenentum loszusagen und in Przemyśl bleiben zu können. Wie wir aus anderer Quelle erfahren, hatte der österreichische Platzkommandant in Lemberg bald nach dem Ausbruch des Krieges aus zahlreichen ihm zukommenden Meldungen ersehen, daß die Ruthenen den Russen Vorstoß leisten. In einer Auseinandersetzung mit dem Statthalter von Galizien, Korotowski, äußerte er: „Wir befinden uns hier in Feindesland, nicht in einem österreichischen Kronland.“ Korotowski, der erst vor kurzem eine Ausgleichsaktion zwischen Polen und Ruthenen durchgeführt hatte, glaubte damals die Ruthenen in Schutz nehmen zu müssen. Inzwischen haben die Tatsachen dem Platzkommandanten recht gegeben. Die Führer der Ruthenen haben nun eine Kampagne unternommen, um den Vorwurf der Unzuverlässigkeit auf die Polen abzuwälzen.

Die Seeschlacht von Helgoland.

Der Sohn eines Genossen in Jenta-Ziegenhain, ein Obermatrose, war Augenzeuge des Unterganges des kleinen Kreuzers „Ariadne“. Er sandte seinen Eltern folgende Beschreibung der ersten Seeschlacht in der Nordsee.

Heute, am Tage Eurer silbernen Hochzeit, lies ich hier auf einer Patronenbüchse und schreibe euch Lieben einen Brief über die schwere Zeit, die wir jetzt durchgemacht haben. Es war der Untergang des kleinen Kreuzers „Ariadne“, welcher einer unserer ältesten Klasse ist. Am 27. August erhielten wir den Befehl, sofort unseren kleinen Kreuzern zu Hilfe zu kommen, die mit großen englischen Kreuzern im Gefecht standen. Wir waren auch sofort dabei. Eine Stunde vom Gefecht hörten wir schon das Schießen. Als wir angekommen waren, entfernte sich der Feind auf dem schnellsten Wege! Natürlich folgten ihm die Kreuzer und Torpedoboote und richteten ihm kolossalen Schaden an. Tausend Meter von uns sahen wir das Schiff, die „Ariadne“, in hellen Rauchwolken. Sie hatte das letzte Notsignal gebläht. Wir fuhren ganz nahe heran und unter Hurrarufen waren sämtliche Menschen auf dem Vorderdeck. Es kam der Befehl: „Beide Rutter zu Wasser!“ und wir retteten in 20 Minuten 190 Mann, unter ihnen fünfzig Schwerverletzte und drei Tote. Ein anderes Schiff rettete ungefähr sechzig Mann, unter ihnen den Kommandanten. Es war ein schauriges Bild. Vielen waren die Beine und Arme abgerissen und viele sind verbrannt, andere wieder durch Granatsplitter verwundet. Bei uns an Bord wurde allen ein Notverband angelegt. Viele retteten sich durch Schwimmen. Ich selbst zog elf Mann durch eine Leine an Bord. Unsere ganze Besatzung gab alles für die Kameraden, Zivilschule, Hemden, bis auf das letzte. In unserem Schiffe sah es schrecklich aus. Überall Blut und Verwundete auf dem Boden.

Nach ungefähr zwanzig Minuten kippte das Schiff um und legte sich auf den Kopf. Der Kiel des Schiffes zeigt nach oben und ragte einige Meter aus dem Wasser. Das Schiff wurde von dem Feinde mit 34 Zentimeter starken Sprenggranaten getroffen, wobei die Munitionskammer in Brand gesteckt wurde, wodurch das Schiff vollständig brannte. Als der vordere Mast umfiel, stand noch fest und eifern der Kommandant auf der Brücke und ging als letzter vom Schiffe. Von großem Glück kann noch unser Schiff sagen. Es fiel Schuß auf Schuß über unsere Köpfe weg. Ein Stück Stahl, das mir die Wäke vom Kopfe riß, habe ich noch aufgehoben und in meinem Spinde aufbewahrt. Als wir mit dem Rutter an der „Ariadne“ anlangten, um noch die Verwundeten zu holen, sahen wir nur noch Arme und Beine herumfliegen, einen Deckoffizier, dem vollständig der Kopf weggerissen war. Alles andere später, wenn ich nach Hause kommen sollte.

Ludwig Frank.

Wie wir uns hoch gerissen haben Vor Luneville aus dem Schützengraben, Wir stürmten vor, und ein Feuermeer Ging über uns Landwehrlente her, So manchen traf es, so manchen sank, Auch Flügelmann Frank.

Und als zum Sammeln ward beflafen, Wir legten sie unter den grünen Rajen, Sie lagen zu dritt in dem kühlen Grab. Wir Kameraden riefen hinab Dem letzten Gruß und den letzten Dank Dem Flügelmann Frank.

Und wie die Kunde herübergekommen, Mit Trauer hat es die Heimat vernommen, Mit Trauer hört es das Vaterland. So hat es den Braven immer gefannt, Das Herz so feurig, die Ehre so blank, Den Flügelmann Frank.

Ludwig Thoma.

Aus der Partei.

9162 organisierte Sozialdemokraten sind in den 8 Reichstagswahlkreisen des Regierungsbezirktes Magdeburg zu den Fahnen einberufen. Darunter befinden sich 489 Funktionäre der Partei.

Verbot eines Romans auf Grund des Belagerungszustandes. Die Kommandantur des VI. Armeekorps in Breslau hat unserem dortigen Parteiblatt, der „Volkswacht“, den Weiterabdruck des Romans „Ich bin das Schwert“ von Annemarie v. Nathusius verboten. Das vom Polizeipräsidenten erlassene Verbot, die „einmütige

„Du mußt ausrufen, mir zulieh, ganz bis auf den Grund.“

„Anrei trant fort und fort, und als sie endlich das leere Glas in der Hand hatte und sich umschaute, war der fremde Burische verzweifelt. Sie ging hinab vor das Haus, und da sah sie ihn noch, nicht weit entfernt, auf seinem Schimmel davonreiten; aber er wendete sich nicht mehr um.“

Die Reiter lagen wie Schleierwolken auf dem Weisental dahin, die Sonne war schon hinab, Barfüßle jagte fast laut vor sich hin:

„Ich wolle, es sollte gar nicht wieder morgen werden, immer heut, immer heut!“ und sie fand in Träumen verlorren.

Die Nacht kam rasch herbei. Der Mond wie eine dünne Sichel hand schon auf den dunklen Bergen und nicht weit von ihm, Halbmond zu, der Leuchtern. — Ein Bernerwägler sah nach dem andern hin: wiederum davon. Barfüßle hielt sich am Gerichte ihres Mutters, das aber auch angehängt wurde. Da kam Adel und sagte ihrem Bruder, daß sie den Burischen und Wachen aus dem Dorfe vertrieben habe, heute gemeinsam mit ihnen heimzugehen, und es verstand sich nun von selbst, daß der Bauer nicht allein mit der Magd fuhr. Das Bernerwäglerchen riefte heim.

Die Nacht wurde Barfüßle gequält haben, aber sie tat, als ob sie nicht so wäre, und Barfüßle ging nach einmal hinaus, den Weg den der fremde Reiter dahingekritten war. Woher ist er nur gekommen? Wieviel hundert Dörfer und Weiler liegen über nach diesem Wege hinaus, wer kann sagen, wo er sich hingewendet? Barfüßle fand die Stelle, wo er sie heute früh von einem anderen begrüßte: sie wiederholte laut Lärme und Lachen vor sich hin. Sie sah noch einmal dort hinter der Heide, wo sie heute morgen geschlafen und geräunt. Eine Soldatinn sah auf einer schiefen Höhe, und ihre Leuchte leuchtete gerad: was ist denn da noch da? Was ist denn da noch da?

Barfüßle hatte heute eine ganze Lebensgeschichte erlebt. Was denn das war ein einziger Tag? Sie lehrte wiederum gerade zum Tande, aber sie ging nicht mehr hinaus, sie ging allein heimwärts nach Halbmond, wohl den halben Weg, aber plötzlich wachte sie wieder um, sie sah nicht fortzugehen vor dem Ort, wo sie so glücklich gewesen war, und sie jagte sich nun, es sollte sich nicht, daß sie allein heimkehrte. Sie wollte gemeinsam mit den Burischen und Wachen ihres Tages gehen. Als sie wieder vor dem Wirtshaus in Eudringen stand, waren bereits mehrere aus ihrem Orte vertrieben. „Hab: So? Bist auch da, Barfüßle? das war der

einziges Gruß, der ihr ward. Nun gab es ein Hin- und Herlaufen, denn manche, die gedrängt hatten, daß man heimkehre, tanzten noch oben, und jetzt kamen noch fremde Burische und baten und bettelten und drängten, daß man nur noch diesen Tanz darleibe. Und in der Tat willfahrte man, und Barfüßle ging mit hinaus, aber sie sah nur zu. Endlich hieß es: „Wer jetzt noch tanzt, den lassen wir da! Und mit vieler Mühe, mit Hin- und Hetrennen war endlich die ganze Halbbrunner Truppe beisammen vor dem Hause. Ein Teil der Musik gab ihnen das Geleite bis vor das Dorf, und mancher verlässere Hausvater sah noch heraus, und da und dort kam eine hier verheiratete Geißle, die nicht mehr zum Tanze ging, an das Fenster und rief: Glück auf den Weg!“

Die Nacht war dunkel. Man hatte lange Kieferspäne als Fackeln mitgenommen und die Burischen, die sie trugen, tanzten damit auf und nieder und jauchzten. Kaum aber war die Musik zurückgekehrt, kaum war man eine Straße von Eudringen hinausgekommen, als es hieß: „Die Fackeln blenden nur!“ und besonders zwei beurlaubte Soldaten, die in ganzer Uniform unter dem Trupp waren, spotteten im Bewußtsein ihrer angehängten Säbel über die Fackeln. Man erschloß sie in einem Graben. Nun fehlte noch dieser und jener und diese und jene. Man rief ihnen zu, und sie antworteten aus der Ferne.

Die Reiter wurde von des Kappelbauern Sohn von Lautbach begleitet, aber kaum war er fort und sie war bei ihren Ortsangehörigen, als sie laut sagte: „Ich will nichts von dem.“ Einige Burischen stimmten ein Lied an, und einzelne jangen mit, aber es war kein rechter Zusammenhalt mehr, denn die Soldaten wollten neue Lieder zum besten geben. Es wurde nur manchmal laut gelacht, denn einer der Soldaten war ein Enkel des lustigen Brod, der Sohn der Gipsmüllerin Monika, und der brachte allerlei Witze vor, denen besonders der Schneiderjörg, der mitging, zum Strohblatt dienen mußte. Und wieder wurde gelungen, und jetzt schien man sich geeinigt zu haben, denn es kante voll und hell.

Barfüßle ging immer hinterdrein, eine gute Strecke von ihren Ortsangehörigen entfernt. Man ließ sie gewähren, und das war das Beste, was man ihr antun konnte. Sie war bei ihren Ortsangehörigen und doch allein, und sie schante sich oft um nach den Feldern und Wäldern: wie war das wunderbar jetzt in der Nacht, so fremd, und doch wieder so vertraut. Die ganze Welt war ihr so wunderbar, wie sie sich selbst gemorden war. Und wie sie ging, einen Schritt nach dem andern, wie fortgeschoben und gezogen, und nicht wußte, daß sie sich bewegte, so bewegte sich die Gedanken in ihr von selbst hin und her; das schwirte von selbst so fort, sie konnte es nicht lassen, nicht leiten; sie wußte nicht, was es war. Ihre

Wangen erglühten, als ob jeder Stern am Himmelszelt eine heißstrahlende Sonne wäre, und in ihr entflammte das Herz. Und jetzt, ja als hätte sie's selbst angegeben, als hätte sie's selbst angekimmt, sangen ihre vorausgehenden Ortsgenossen das Lied, das ihr am Morgen auf die Lippen gekommen war.

Es waren zwei Liebchen im Mäü, Und die hatten einander so lieb.

Und der junge Knab' zog in Kriege: „Und wann kommst du wiederum heim?“

„Das kann ich dir ja nicht sagen, Welches Jahr, welchen Tag, welche Stund' . . .“

Man kam endlich an Dörfe an, und eine Gruppe nach der anderen fiel ab. Barfüßle blieb an ihrem Elternhause bei dem Vogelbeerbaum noch lange sinnend und träumend stehen. Sie wollte hinein und der Marann' alles sagen, gab es jedoch auf. Warum heute noch die Nachtruhe stören, und wozu soll's? Sie ging still heimwärts, alles lag in festem Schlaf.

Als sie endlich in das Haus eintrat, kam ihr alles noch viel seltsamer vor als draußen: so fremd, so gar nicht dazu gehörig. „Warum kommst du denn wieder heim? Was willst du denn eigentlich da?“ Es war ein wunderbares Fragen, das in jedem Tone für sie lag, wie der Hund bellte und wie die Treppe knackte, wie die Kühe im Stalle brummt, das alles war ein Fragen: „Wer kommt denn da heim? Wer ist denn das?“ Und als sie endlich in ihrer Kammer war, da sah sie sich nieder und starrte ins Licht, und plötzlich stand sie auf, jahte die Ampel und leuchtete damit in den Spiegel und sah darin ihr Antlitz, und sie selber fragte fast immer: „Wer ist denn das? . . . Und so hat er mich gesehen, so siehst du aus“, legte ein zweiter Gedanke hinzu. „Es muß ihm doch was an dir gefallen haben, warum hätte er dich so angesehen?“

Ein stilles Gefühl der Befriedigung stieg in ihr auf, das noch gesteigert wurde durch den Gedanken: „Du bist doch jetzt auch einmal als eine Person angesehen worden, du bist bis daher immer nur zum Dienen und Helfen für andere dazugewesen. Gutnacht, Anrei, das war einmal ein Tag!“ Aber es mußte doch endlich dieser Tag ein Ende haben.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmung" des Volkes nicht durch Presse-Artikel zu fördern, was von der Androhung begleitet, im Nichtbeachtungsfalle das Weitererscheinen zu verbieten.

Wegen Verächtlichmachung von Heereseinrichtungen war Genosse Franz Förster von der „Breslauer Volkswacht“ vor dem Kriegsgericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hob das Urteil auf, weil nicht genügend nachgewiesen war, daß der Angeklagte wider besseres Wissen gehandelt habe. In der neuen Verhandlung konnte sich Genosse Förster darauf berufen, daß der Verfasser des Artikels — es handelte sich um die Gefangenen von Mikhandlungen — ein Soldat war, der jetzt in Frankreich im Kampfe steht; von Behauptungen „wider besseres Wissen“ könne also nicht die Rede sein. Der Staatsanwalt beantragte zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht hielt es wohl nicht für praktisch, jetzt Redakteure ins Gefängnis zu schicken und erkannte auf 200 Mark Geldstrafe.

Gewerkschaftsbewegung.

Zunungsterrorismus treiben die Fleischermeister in Frankfurt a. M. Sie verlangen die schriftliche Erklärung, daß die Gehilfen keinem Verbandsangehörigen und keinem beitreten. Sonst gibt's Entlassung und Streichung vom Arbeitsnachweis. Das sind dieselben Leute, die nach Polizei und Staatsanwalt rufen, wenn der Zentralverband der Fleischer als Antwort den Boykott über sie verhängen würde.

Die Arbeitslosigkeit im Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe betrug im August schon 52 Prozent. Das Tarifamt ersucht deshalb, durch Verkürzung der Arbeitszeit und durch Restloshaltungen dem Elend zu steuern, das bei den Gehilfen bereits eingegriffen ist.

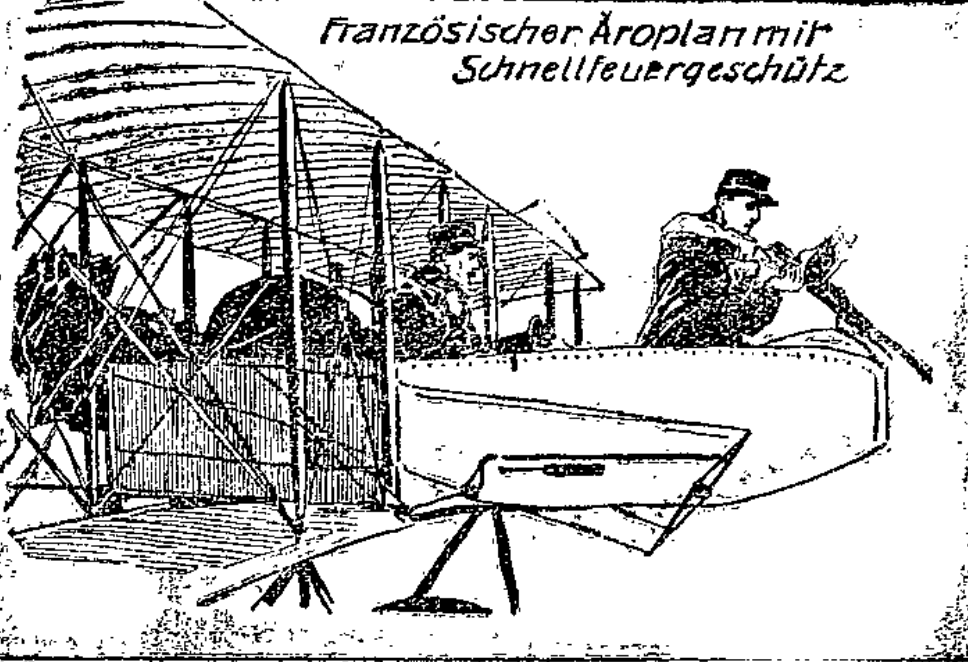
Soziales.

Zur Kredithilfe für den Mittelstand, die Handwerker und Detailisten als unzureichend erachtet, wird darauf hingewiesen, daß die Preussische Zentral-Gewerkschaftskasse hinreichend Vorkehrungen getroffen hat, mittelständlichen Existenzen an die Hand zu gehen. Allerdings scheinen nach den „Berl. Pol. Nachr.“ auch Anforderungen gestellt worden zu sein, deren Erfüllung sich nicht ermöglichen ließ.

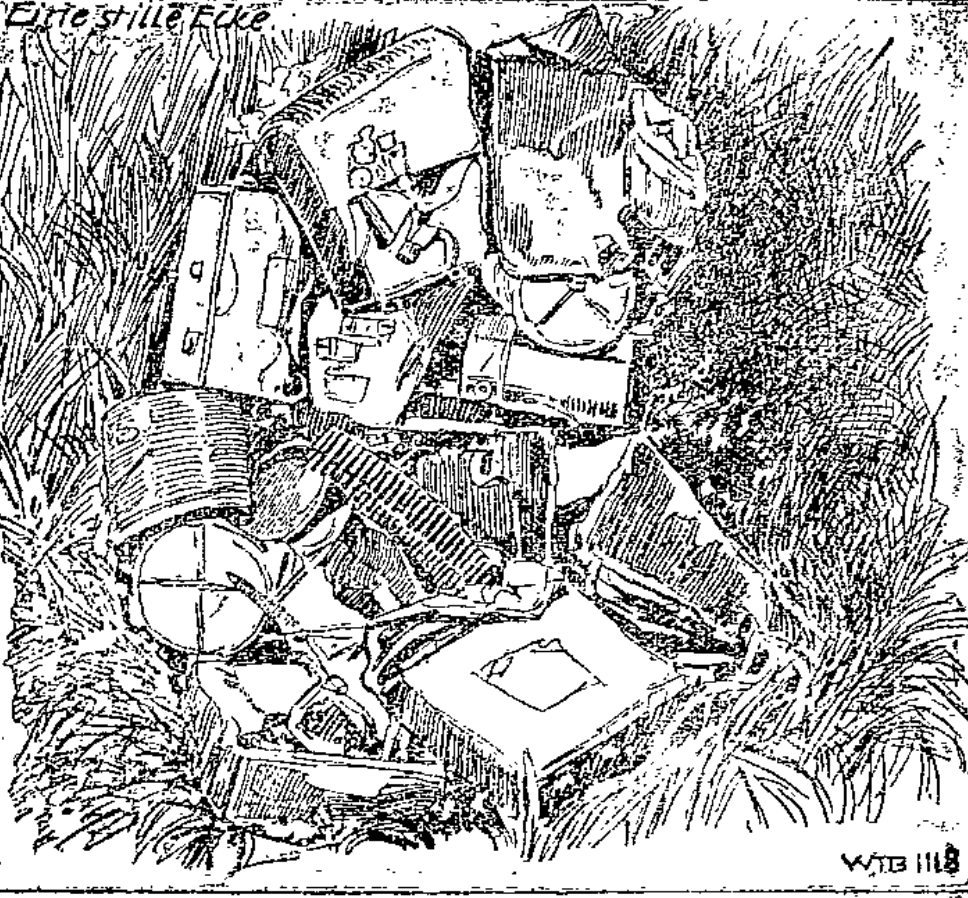
Wie Kriegsgefangene transportiert werden.

Die großen Massen von Gefangenen, die schon jetzt in diesem Kriege gemacht worden sind, stellen unsere Heeresführung vor eine schwierige Aufgabe, denn es handelt sich um die Transportierung, Festhaltung und Verpflegung einer sehr großen Anzahl von Menschen. Auch für diese Frage sind die Erfahrungen von 1870-71 vorbildlich geworden, und die Grundsätze, nach denen vom Großen Generalstab bei der Fortbringung und Gefangenschaft feindlicher Truppenmassen verfahren wird, sind in aller Ausführlichkeit in einem Aufsatz der Vierteljahrsschrift für Truppenführung und Heereskunde dargelegt. Durch die Kapitulation von Sedan gerieten 80 000 Mann in Kriegsgefangenschaft, und es schien schwierig, dieses Heer zu sammeln und unterzubringen. Doch Moltkes scharfer Blick hatte rasch den günstigen Ort herausgefunden. Auf einer von der Maas umflossenen Halbinsel bei Willeit und Jges erfolgte das Sammeln, das bis zum 4. September abendwärts dauerte. Ein Entweichen von dort war fast unmöglich, und deshalb genügt zur Bewachung zwei Armeekorps und zwei Kavalleriebrigaden. Selten aber ist ein so günstiger Punkt vorhanden; gewöhnlich müssen die Kriegsgefangenen in mehreren Bivouaks vereinigt werden. So sammelte man die nach der Kapitulation von Metz gefangenen Mannschaften in sechs großen Lagern. Für die Transporte zu Fuß, die sich bis zum Erreichen der nächsten Eisenbahnstation nicht vermeiden lassen, werden dann die Gefangenen geordnet, und zwar so, daß die Offiziere in einem besonderen Transport zusammengefaßt sind, während die Mannschaften nach Truppenteilen unter ihre eigenen Kriegsgefangenen Unteroffiziere gestellt werden. Bei sehr großen Massen von Gefangenen können die Transporte nur ganz allmählich und müssen auf mehreren Straßen erfolgen. Die Mannschaften werden in Marschstäffen eingeteilt, von denen jede nicht mehr als 2000 Gefangene umfassen darf. Um die Schlagfertigkeit der eigenen Armee nicht zu schwächen, muß die Bedeckung möglichst gering sein, oder doch zunächst stets von der Feldarmee getrennt werden. Man hat erkannt, daß die geringste Bedeckungsmannschaft für je 100 Gefangene 10 Mann und einige Reiter nebst den zugehörigen Offizieren und Unteroffizieren sind. In den Kriegen 1864, 1866 und 1870 schwankte die Zahl der Bedeckungsmannschaften zwischen 5 und 11 der Gefangenen, doch erwies sich der Schutz vielfach als zu schwach. Von den in den Kämpfen um Sedan gemachten 108 000 Gefangenen sind über 14 000 auf dem Landtransport entwichen. Besonders schwierig gestaltet sich die Bewachung zur Nacht, wo der Bedeckungsmannschaft noch 5 Prozent Infanterie hinzuzufügen sind. Bei der Verwahrung auf Eisenbahnen kann die Bedeckung erheblich schwächer sein. Jedemfalls muß nach größeren Schlachten zum Aufräumen der Walstatt, zum Sammeln der Kriegsbeute und hauptsächlich zum Transport der Gefangenen mit sehr beträchtlichen Kräften der Feldarmee für längere Zeit gerechnet werden. Als Bedeckung kommt in erster Linie Infanterie in Betracht; einige Reiter dienen zur Aufklärung und Begleitung. Die Gefangenen marschieren dicht aufgeschlossen in breiter Form. Für die Gefangenen von Sedan war rasch das Kommando „Zu 5 in einer Reihe“ gefunden. Im Falle eines feindlichen Angriffes müssen sich die Gefangenen, das Gesicht dem Erdboden zugewandt, hinlegen, und auf jeden, der den Versuch macht, sich zu erheben, wird geschossen. Der geringfügigste Anlaß schon, ein Schuß, das Auftauchen einiger Franktireurs, kann eine panikartige Wirkung auf die Gefangenen ausüben und die Bedeckungsmannschaft gefährden. So glückte es a. B. 1866 50 Sufaren, 4000 von den Franzosen Gefangene zu befreien, indem sie die Nachhut der Bedeckung über den Haufen warfen, worauf die Gefangenen die Waffen entließen und in wenigen Minuten frei waren. Besonders durch wildiges Terrain oder den Einbruch der Dunkelheit wird die Massenflucht begünstigt; deshalb muß man bei den Transporten möglichst die Wege vermeiden, die Wälder aufweisen, muß auch die Städte und Dörfer umgehen, um nicht die Bevölkerung zu erregen, und schon vor Einbruch der Nacht im Quartier anlangen. Als die in den Kämpfen von Orleans Gefangenen forttransportiert wurden, hüßte die erste Marschspitze, die aus 70 Offizieren und 907 Mann bestand, beim Durchqueren des Waldes von Fontainebleau 64 Offiziere und 281 Mann ein. Die Marschleistungen der Gefangenen müssen, soweit es ihr geschwächter Körperzustand zuläßt, möglichst groß sein. Deshalb werden alle Kranken ausgesondert und für besonders Schwache einige Wagen mitgeführt. So leisteten die bei Sedan Gefangenen täglich nahezu doppelte Tagesmärsche, zwischen 40 und 48 Kilometer. Zur Verpflegung wird man sich an das Land halten, durch das man marschiert, oder an die „eiserne Portion“, mit denen jetzt die

Kriegsbilder aus Frankreich.



Französischer Arplan mit Schnellfeuergeschütz



Von d. Franzosen auf d. Flucht weggeworfene Ausrüstungsgegenstände.

Mannschaften fast aller europäischen Armeen ausgerüstet sind. Die Verpflegungsolonnen der eigenen Truppen dürfen nur im äußersten Notfalle herangezogen werden. Möglichst rasch werden die Gefangenen auf die Eisenbahn überführt, wo sie dann leichter nach ihrem Bestimmungsort transportiert werden können.

Wie lange dauert die Dienstzeit nach dem Kriege.

Ueber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum eine amtliche Aufklärung inzeffizieren: Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärpflichtigen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen den Freiwilligen, die nicht mehr militärpflichtig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits jetzt militärpflichtig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt ein Jahr, die übrigen, je nach der Waffengattung, zwei bis drei Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß, der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Demobilmachung anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleistete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen. Ueber die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich, so wird uns dazu geschrieben, mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Berechnung tritt nur in Kraft bei Festlegung des Dienstalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehalts usw.

Aus Nah und Fern.

Verzehrsmangel ist in Ostpreußen eingetreten. Es wird als dringend notwendig bezeichnet, daß sich Ärzte finden, die bereit sind, für die Zeit der Not dort ihre Praxis auszuüben. Gegen den Brotwucher. Den Berliner Bäckermeistern, die zum größten Teil seit Ausbruch des Krieges minderwertiges Brot hergestellt haben, sind vom Oberkommando Höchstpreise vorgeschrieben worden. Die Kontrolle ist erzwungenermaßen sehr streng. Die für ihren Profit fürchtenden Bäcker haben sich nunmehr an das Oberkommando mit der Bitte gewandt, auch den Mühlen, Mehl- und Getreidehändlern Höchstpreise vorzuschreiben. — Dießem Verlangen dürfte entsprechen werden, denn nur auf diese Weise kann dem Brotwucher ein Kiegel vorgeschoben werden. Die patriotischen Umzüge mit Gesang und Hochburra entspringen nicht patriotischen Gefühlen, sondern der Kadaverstimmung. Dieser Einseitigkeit ist auch der Anklagevertreter vor dem Breslauer Kriegsgericht. Er beantragte gegen drei Bürgerschützen, die einen solchen Zug von der konservativen „Schlesischen Zeitung“ aus nach den Denkmälern der Stadt und dem österreichischen Konsulat mitgemacht hatten, je 14 Tage Gefängnis. Die Sache wurde zwar an das Zivilgericht verwiesen, aber 12 Tage Untersuchungshaft haben die überhäumenden „Patrioten“ schon weg. Großes Aufsehen erregt in Christiania der Rücktritt des Generaldirektors Blafstad des mit englischen Millionen vor einem Jahre finanzierten Riesenunternehmens des Ausbaues der Aura-Wassersfälle, die ca. 400 000 Pferdekräfte enthalten. Der Grund des Rücktritts ist, nach Blafstads öffentlicher Er-

klärung, die Weigerung der englischen Banken, die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, da ihnen dies bei der schwierigen Lage des Londoner Geldmarktes und infolge des englischen Moratoriums unmöglich sei. Die Schulden der Gesellschaft belaufen sich auf über 10 Millionen Kronen.

Mahregelung eines Landrats. Der Landrat a. b. Bed des Kreises Jüllichau ist von der Regierung plötzlich seines Amtes enthoben worden. Es wurde ihm gesagt, daß er das Dienstverhältnis zur vorgesezten Behörde völlig verleierte und zu ihr in etlichen so schroffen Gegensatz getreten sei, daß ein gezieltes Zusammenwirken während der Dauer des Kriegszustandes ausgeschlossen erscheint. — Der Landrat muß schon recht widerborstig gewesen sein, wenn man sich dazu entschloß, ihn plötzlich in den Ruhestand zu versetzen.

Ein französischer Sanitätszug verunglückt. Infolge einer Sprengung der Brücke bei Mar sur Merne sind 16 Waggons eines mit französischen Verwundeten gefüllten Sanitätszuges in die Marne gestürzt. Viele Verwundete wurden gerettet, aber die Zahl der Ungelungenen ist groß.

Kurzer Prozeß. Zwei türkische Beamte der osmanischen Post, die überführt worden sind, an einige Mitglieder des Ministerrats aus dem Ausland abgeordnete Briefe unterschlagen und den Inhalt dem wegen Ermordung des Großwesirs Mahmud Schefket Pascha zum Tode verurteilten Scherif Pascha in Paris mitgeteilt zu haben, der sie veröffentlichte, wurden dafür sowie wegen anderer umstürzlerischer Mischgeschäften zum Tode verurteilt. Die Strafe ist vollstreckt worden.

Schiffbruch im Sturm. Das englische Schulkiff „Fisgard II“ ist im Kanal bei Sturm gesunken. Von der Besatzung von 64 Mann sollen 21 ertrunken sein. Das Schulkiff „Fisgard II“ war ein als Hulk für Maschinenpersonal benutztes Dampfschiff und hieß früher „Invincible“.

Sprengsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die Kleinhandlcr und der Krieg.

In Nr. 215 des Volksboten ist ein Eingefandt von einem Kleinhandlcr gebracht, das nicht den Tatsachen entspricht. Nicht die Militärbehörde hat Lieferungen von Tabakfabrikaten an die Fabrikanten vergeben (dies geschieht auch nicht in Friedenszeiten), sondern die „Deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten“ in Minden (Westfalen). Vorsitzender ist Handelskammerpräsident Hindenberg. Sie ist gegründet worden, nachdem Verhandlungen im Reichsamt des Innern stattgefunden hatten. Deutschland wurde in 5 Bezirke eingeteilt, um dem im Felde stehenden Heer gute und billige Tabakfabrikate zu liefern. Jeder Fabrikant kann sich an der Lieferung beteiligen, bei dem Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Leistungsfähigkeit außer Frage steht. Sie mußten aber bis zum 3. September Proben in 4 Preislagen einreichen und auch die Zahl ihrer Vollarbeiter angeben. Zugrunde gelegt war hierbei die letzte Angabe zur Tabak-Berufsgenossenschaft. Auch ist es Bedingung, daß Rippen-Tabak als Einlage nicht verwendet wird. Dieser Ausruf wurde am 17. August bekannt gegeben. Einige Fabrikanten hatten sich an das Proviantdepot gewandt, sind aber an die Zentrale verwiesen worden. — Nun zu dem Ersuchen der Kleinhandlcr, die Behörden und Korporationen möchten ihre Einkäufe von Tabakfabrikaten durch die Kleinhandlcr beziehen. Es ist fraglich, ob da immer die Kontrolle möglich ist, daß die Zigaretten keinen Rippen-Tabak enthalten. Unter im Felde stehendes Heer soll nur gute und billige Ware haben, so die Kleinhandlcr dazu imstande sind, möchte ich bezweifeln. Es würde sich empfehlen, bei Einkäufen von Zigaretten sich an die Kleinfabrikanten zu wenden, wodurch den vielen arbeitslosen Zigarettenarbeitern Arbeitsgelegenheit geschaffen würde. Heißt es doch in dem Ausruf der Zentrale, daß diese Regelung einen nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Gedanken enthält und daß dadurch eine gleichmäßige Arbeiterfürsorge in erste Stelle rückt. C. S.

Zentralauskunftsstelle über Kriegsverluste.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird vom Preussischen Kriegsministerium in Berlin im Gebäude der Kriegsakademie, Dorotheenstraße 48, für die Dauer des Krieges für die Preussische Armee ein Zentralnachweissbureau errichtet. Es erteilt Auskunft über alle verwundeten, gefallenen, vermißten und in Lazaretten behandelten Personen der eigenen Armee. Die gleiche Auskunft erteilt es über die von unsern Truppen usw. gefangen genommenen Angehörigen der feindlichen Armeen. Auch vermittelt es die Beurkundungen der Sterbefälle von Militärpersonen der eigenen Armee, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inlande nicht zu ermitteln oder nicht vorhanden ist. Die Adresse des Zentralnachweissbureaus ist: An das Zentralnachweissbureau des preussischen Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48. Die Auskunftserteilung erfolgt schriftlich oder mündlich.

Für schriftliche Anfragen werden mit entsprechendem Vordruck versehene Postkarten mit Antwort bei den Postanstalten zum Verkauf an das Publikum vorrätig gehalten werden. Diese Postkarten tragen den Stempel des preussischen Kriegsministeriums, den Vermerk „Heeresache“ und werden portofrei befördert. Es ist dringend erforderlich, daß der Vordruck auf der Rückseite der Karte vollständig und in leserlicher Handschrift ausgefüllt und auf der abgewogenen Postkarte zur Antwort die Adresse des Absenders genau angegeben wird.

Ferner werden errichtet beim bayerischen, sächsischen und württembergischen Kriegsministerium in München, Dresden und Stuttgart je ein Nachweissbureau für die Angehörigen der betreffenden Armeen.

Für die Marine ist eine besondere Auskunftsstelle eingerichtet worden. Die Adresse lautet: An das Zentralnachweissbureau des Reichsmarineamts, Berlin W. 10, Königin-Augustastrasse 38-42.

Auch zu den Anfragen an diese Nachweissbureaus können die oben erwähnten Postkartenformulare benutzt werden, wobei die Ortsangabe entsprechend zu ändern wäre.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: J. H. Schartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Labea.

Lübecker Straßenbahn.

Am 1. Oktober 1913
 1. März 1914 sind in den
 Wagen der Lübecker Straßenbahn
 nachbenannte Gegenstände herrenlos
 aufgefunden und abgeliefert worden:
 145 Herren- und Damenhüte,
 27 Spazierstöcke, 22 Portemon-
 naies mit und ohne Inhalt,
 66 Barette mit verschiedenem
 Inhalt, 14 Sandalen, Kräh-
 hübschen, die Hücher und
 Feilschnitten, Schlüffel, Brillen
 und Klemmer, Uhren und
 Schmuckfachen, die Körben, a. m.
 Die Empfangsberechtigten werden
 aufgefordert, ihre Rechte binnen
 6 Wochen vom Tage dieser Ver-
 sammlung ab gerechnet, bei der
 untenzeichneten Verwaltung anzu-
 melden.

Nach Ablauf vorgenannter Frist
 erfolgt die öffentliche Veräußerung
 der Gegenstände.
 Lübeck, den 18. September 1914.
 (6570) Die Betriebsverwaltung.

Die nächste Geburt eines kräftigen Mädchens, geboren am
 (6565) Ernst Düncker u. Frau.

Arh.-Gesangverein Frisch auf
 Molsling.

Nachruf.
 Am 26. August verstarb im fernem
 Belgien fürs Vaterland unser treuer
 Sangesbruder

Karl Thöl.
 Wir werden ihm ein ehrendes
 Andenken bewahren. (6572)

Allen denen, die uns ihre Teil-
 nahme bewiesen bei der Beerdigung
 unserer lieben Schwester und Tante
 Karoline Köditz sagen wir auf
 diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
 Franz Schanoldt und Frau
 (6586) nebst Angehörigen.

Möbliertes Zimmer zu sofort
 oder später für 1 oder 2 Personen zu
 vermieten. (6564)
 Maisrn, Weststraße 68. pt.

Eine möblierte Stube
 zu vermieten. Woche 2 50 Mk.
 (6567) Na der Mauer 1. I.

Eine 2-Stuben-Wohnung
 mit Bad zum 1. Januar zu verm.
 (6569) Süddamm 16. I.

2-Stuben-Wohnung mit Stall
 und Garten, end zu verm. (6582)
 Weidell, Schönholzer Chaussee.

Gelucht zum 1. Januar e. Wohn-
 ung von 2 Stuben mit erwach. Sohn
 bis 150 Mk. Mnt. unter 50 an
 die Exped. d. Bl. (6577)

Eine große deutsche Flagge und
 ein Klappstuhlwagen zu verk.
 (6571) Süddamm 88. I.

Kamgeschalter ist zu verk. fast
 neues Modell, Schloß, und
 Güte, zusammen oder einzeln.
 (6525) Travemünde 45. I. I.

Wilig zu verkaufen 1 Schieb-
 farre und 1 eij. Ofen.
 (6587) Süddamm 88. I.

Zu verk. ein aut. erhalt. Kinder-
 wagen (Wrennator). (6580)
 Deventer 27. Hinterh.

1 Stüb. zu verkaufen.
 (6583) Süddamm 20. n. St. I.

Treibriemenleder
 billig zu verkaufen. Preis 60 Pf.
 (6576) Hansen, Dandstraße 69.

Junge Kaninchen
 zu verkaufen. (6586)
 Arensdorfer Allee 106-110. I. I.

Wegenfragen für Nachhaber,
 Kom. Größe, zu kaufen gel. Ang.
 v. Dr. u. H. Z. 19 a. n. Exp. (6581)

Verfügbare Sonntagsgeliebte
 an 29. Sept. von 1 Uhr ab: (6560)
 Dr. med. Schwarz, Himmstr. 17.
 Dr. med. Fr. Eschenburg, Südr. 33.
 Dr. med. Fr. Christern, Sarpentier. 1.

Leidende Patienten können am
 1. und 2. Tage Angehörige unter
 S A 58 an die Exp. d. Bl. (6575)

Praktischen Unterricht in Ju-
 schneiden u. Anfertigen der eigenen
 Samengardrobe erteilt (6569)
 Ells. Schau, Königstraße 124. I.

Hüte werden geschmackvoll aus-
 gearbeitet von (6568)
 E. Schau, Königstr. 124. I.

Blaue Handblödmagen
 in allen Größen (6592)
 sind sehr billig zu verkaufen.
 Wllh. Säfte, Bismarckstraße 25.

la. Brodbeckes 10 Pf. 2.75 A
 la. Jureiches 10 Pf. 1.10 A
 la. Jureiches 10 Pf. 1.10 A
 la. Sarsichlees 10 Pf. 0.90 A
 empfiehlt
 Wllh. Säfte, Bismarckstr. 25.
 (6591) Telefon 5322

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Geschäfts-Verlegung.
 Mein Spezialgeschäft für Delikatessen und Räucherwaren
 befindet sich jetzt
Reiferstrasse, Ecke Warendorfstraße.
 Gleichzeitig mache ich meine weite Kundschaft darauf aufmerksam, daß
 ich ab jetzt auch sämtliche Kolonialwaren führe.
 Um gütigen Zuspruch bitte!
 (6588) Carl Lorenz.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
 e. G. m. b. H.

Inventur-Aufnahme halber
 ist unser

Manufakturwarenlager Königstr. 111
 am Montag, d. 21. u. Dienstag, d. 22. September
geschlossen.

Wir bitten unsere Mitglieder, bei ihren Einkäufen
 hierauf Rücksicht zu nehmen.
 (6588) Der Vorstand.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
 48 Gr. Burgstr. 32.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Als beste u. billigste praktische Bücher-Sammlung empfehlen wir die
Lehrmeister-Bibliothek
 Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

- Für Garten-, Obst- und Tierfreunde!**
- Nr. 1 Der Hausgarten Von F. Saltenberg. Mit 8 Abb. Prakt. Anleitung zur Erlernung aller im Garten nötigen Arbeiten. Preis 20 Pf., gebunden 60 Pf.
 - Nr. 2 Zimmergärtnerei Anleitung zur Pflanz- und Vermehrung der Zimmerpflanzen. Mit 21 Abbildungen. 20 Pf.
 - Deutsche Pflanzenwelt Tabellen zur Bestimmung der Pflanzen Nr. 229 Teil I 20 Pf. Nr. 258/59 Teil II m. 4 Taf. 40 Pf. Nr. 296 Teil III m. 4 Taf. 20 Pf. Nr. 321 Teil IV mit 4 Tafeln und 10 Abbildungen 20 Pf.
 - Nr. 243 Pflanzenvermehrung Mit 21 Abbild. 20 Pf.
 - Nr. 244 Die wichtigsten Veredlungsarten Mit 24 Abbild. 20 Pf.
 - Nr. 116 Pflanzung und Pflege der Obstbäume Mit 16 Abbild. 20 Pf.
 - Nr. 44 Düngung d. Obstbäume Preis 20 Pf.
 - Nr. 45 Monatskalender für den Obstbau Es enthält alle Nachschlagsarbeiten 20 Pf.
 - Nr. 97/98 Rationelle Fütterung der Kleintiere nach dem neuesten Stande der Wissenschaft und Praxis Von Dr. med. vet. Löber. 60 Pf.
 - Nr. 38/39 Anleitung zum Gemüsebau Mit 9 Abbildungen 40 Pf. Diese billige Anleitung aus berufener Feder enthält alles was der Gartenfreund über Bodenbearbeitung, Düngung, Säen und Pflanzung etc. der einzelnen Gemüsearten wissen muß.
 - Nr. 266 Schling-, Rank- und Kletterpflanzen Mit 13 Abbildungen 20 Pf. Die Schling-, Rank- und Kletterpflanzen sind ein unentbehrlicher Schmuck unserer Gärten. Sie werden meist zu wenig und nicht richtig verwendet, und es gibt so herrliche Sorten, die viel zu wenig bekannt sind.
 - Nr. 231 Unsere Beerensträucher Mit 19 Abbildungen 20 Pf. Eine vollständige, leichtverständliche Anleitung zur Anzucht, Behandlung, Düngung, Schnitt und Vermehrung der Beerensträucher, Bodenbearbeitung, Schädlingsbekämpfung usw.
 - Nr. 240 Die Kultur der Erdbeere Mit 31 Abbildungen. Preis 20 Pf.
 - Nr. 40 Schnitt des Steinobstes Sommerchnitt des Pfirsichs, Schnitt der Sauerkirsche, Winterschnitt des Pfirsichs, formloses Spalier, Palmelle, Cordon, U-Form, Beschneiden, Steinobst-Hochstamm Mit 32 Abbild. Preis 20 Pf.
 - Nr. 41 Schnitt des Kernobstes Mit 49 Abbild. 20 Pf.
 - Nr. 170/171 Nutzbringende Kaninchenzucht Mit 45 Abb. 40 Pf.
 - Nr. 225/226 Nutzbringende Hühnerzucht Von Paul Hohmann. Mit 37 Abbild. 40 Pf. Eine vorzügliche Anleitung z. richtigen erfolgreichen Haltung wird hier zu billigem Preise geboten!
 - Nr. 263/264 Nutzentierzucht Mit 31 Abbild. 40 Pf.
 - Nr. 170/171 Unsere Nutztauben Mit 13 Abbild. 20 Pf. Enten- und Taubenrecht geben bei richtiger Behandl. köstlichen Ertrag.
 - Nr. 224 Gesundheitspflege der Kleintiere Von Dr. Löber. 20 Pf.

Carl Folkers
Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 40) Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus
 auf eigenem Möbelwagen.
 : Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gabe rote Lubeca-Rabattmarken.

Lübecker Weinhaus Otto Voigt
 Inh.: E. A. Politz, Lübeck, Fleischhauerstr. 14.
 Stärkungsweine:
Medizinal-Süßwein,
Tokayer, Samos,
Malaga, Portwein,
Wermuth
 in allen Preisen. (6579)

Feldpostarten
 10 Stück 5 Pfennig
 und
Feldpostbriefe
 5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig
 hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
 Johannisstraße 46.

Vom Waisenhaus
zur Fabrik
 Geschichte einer Proletarierjugend
 Von Georg Heinrich Dikreiter
 Der neueste Band der „Vorwärts-Bibliothek“
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstr.

Visitenkarten ff. Eisenbeintafeln, 100 Stück von 1.00 Mk. an
Jr. Meyer & Co., Johannesstr. 46.

Ansichts-Karten
 empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Sparklub
Gewerkschaftshaus
 Frauen, deren Männer zum Militär eingezogen sind und vorher Mitglied des Sparklubs waren werden erlucht, sofern sie Ansprüche haben auf die Zinsen und Strafgehalt, sich am Montag, den 21. und Dienstag, dem 22. September, abends von 7-9 Uhr im Gewerkschaftshaus zu melden. Später kommende werden nicht berücksichtigt.
 (6570) Der Vorstand

Achtung!
Transportarbeiter
 Da einige Einkassierer zum Militär einberufen, so ersuchen wir die Kollegen, welche gewählt sind als Einkassierer zu fungieren, sich bis Mittwoch, den 23. September, b. 38. im Bureau, Johannisstr. 48, II. Etage, melden zu wollen.
 (6589) Der Vorstand.

Nur solange der Vorrat reicht
Hartkoks - Bries
 ganz billig.
 Verkauf nur ab Lager
 Drehbrücke. (6562)
Christian Gäde.
 Rinder-Marktschinken 10 Pf. Bfg.
 Schweinefleisch 60 Pf. Bfg.
 Prima Kalbfleisch 60 Pf. Bfg.
 Markthalle 28. Heute 5-8 Uhr